Lippische Staatszeitung

Druck und Verlag: Lippische Staatsztg. NS.-Verlag G.m.b.H., Detmold. Geschäftsst. u. Schriftl.: Detmold, Paulinenstr. 14. Fernr.: Sammeln. 2845. Postscheckk. 8592 Hann. Bankkonten.: Deutsche Bank, Landesbank. Städt. Spark. Die „Lipp. Staatszeitung" ersch. wöchentl. 7mal. Abbestellungen der Zeitung nur bis zum 25. lfd. Monats.

Lippischer Kurier
Amtliches Organ des Gaues
Amtliche Nationalder Landesregierung

Lippische Landes-Zeitung (vorm. Der)
Westfalen Nord der NSDAP.
sozialistische Zeitung und sämtl. Behörden

Anzeigenpreise: Die 43-mm-Zeile 9 Rpf. f. Familienanz. 6 Rpf. Textanz., 77 mm breit. 40 Rpf. S.-A. ist Preisl. 7 gültig. Bezugspr.: Monatl. bei Zustellung d. Boten einschl. Bestellg. 2 Mk. d. Zust. durch Post 2.42 Mk einschl. 63 Rpf Postgeb. Die Behind. d. Lieferung rechtf. kein. Anspruch auf Rückzahl. d. Bezugspr.

Nr. 213 | Detmold, Montag, 5. August 1940 | 12. (174.) Jahrgang

„Die letzte Erfindung"

Unter dieser Ueberschrift nimmt „Popolo d'Italia" zu den neuesten „strategischen Rückzügen" der Engländer in Ostafrika Stellung. Die Erfindungsgabe des englischen Oberkommandos in Kenya schlage alles, was bisher an englischen Alchimisten über die eigene Niederlage in die Welt gesetzt worden sei. Die Briten wagen nicht mehr, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, das heißt, Flucht mit Flucht und Niederlage zu bezeichnen.

Man werde es noch erleben, daß die Engländer nach Erhalt weiterer tüchtiger Schläge in einem Heeresbericht feststellen, daß es ihnen gelungen sei, den Krieg abzubrechen.

Der dümmste Minister der Weltgeschichte

Doof Cooper log wieder einmal das Blaue vom Himmel herunter

A. P. Der größte britische Schwindel aller Zeiten ist wie eine Seifenblase zerplatzt. Hamburg ist nicht von der britischen Luftwaffe „pulverisiert" worden. Diese eindeutige Feststellung trafen die Auslandspressevertreter, die auf Einladung des Reichsministers Dr. Goebbels sofort in einer Ju nach Hamburg flogen und sich an Ort und Stelle ein eindrucksvolles Bild vom Leben und Treiben in der Hansastadt machen konnten. Wieder einmal mußte der britische Lügenminister Duff Cooper eine Riesenpleite erleben. Die Kabelmeldungen der ausländischen Journalisten haben in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt. Der Blamierte ist kein anderer als Duff Cooper, dem wir empfehlen, seinen Namen in Doof Cooper zu ändern.

Trotz der bestehenden Zensur fordern die englischen Blätter den Rücktritt dieses dümmsten Ministers der Weltgeschichte. Es muß also selbst im englischen Volk bereits ein Sturm der Entrüstung gegen die hirnverbrannten Lügen dieses Obergaumers losgebrochen sein. In diese Situation platzt nun eine Rede des Lügenboldes, die dieser am Sonnabend über den englischen Rundfunk hielt. Was dieser doofe Knochen dem britischen Volk vorsetzte, läßt den Schluß zu, daß die Gedanken dieses Churchill-Freundes bereits total verblödet sind. Wie Kraut und Rüben muß es im Gehirnkasten dieses Rhinozerosses aussehen.

Man sollte es nicht für möglich halten, und doch entspricht es den Tatsachen, daß derselbe elende Bursche, der mit seinen Propagandaeinfällen auf die blödsinnigsten Ideen kam, noch den Mut aufbringt, an das Mikrophon zu treten. Aber auch das war wieder die größte Dummheit seines Lebens. Nach dieser Rede können wir sagen: Wenn Doof Cooper so lang wäre, wie er dumm ist, dann könnte er bestimmt den Mond küssen. Nicht genug damit, daß dieser Rekordblödian der Erfinder des „Singe bei der Arbeit" war, daß er „den Großpapa auf der Wiese" für eine gute Abwehr gegen deutsche Fallschirmjäger hält, nicht genug damit, daß er der bevorstehenden Vernichtung Englands mit der Parole „Schweige, oder rede nur vom Siege" begegnen will, nein, dieser „pulverisierte" Lügenminister geht noch ein Stück weiter. Er faselt wie ein völlig Betrunkener vom Hunger in Europa, von Selbstmorden und Tuberkulosekranken in Deutschland, die ständig zunähmen. Man kann sich mit diesem Verbrecher, der mit solchen Märchen sein Volk über die wahre Lage hinwegtäuschen will, im Ernst nicht mehr beschäftigen. So läßt seine ganze Rede die Vermutung aufkommen, daß Doof Cooper einen Mordsrausch hatte, als er sie hielt.

Wir verstehen, wenn der britischen Oberlügner in seiner Verzweiflung zur Whisky-Flasche greift, verstehen, daß für dieses Kamel das Leben nur noch im Zustande der Betrunkenheit zu ertragen ist. Das sind seine eigenen persönlichen Angelegenheiten. Daß aber ein Mann, der so auf den Hund gekommen ist, noch länger das britische Volk belügen und betrügen kann, das geht über den Verstand jedes vernünftig denkenden Menschen weit hinaus. Das Unheil, das dieser Wahnsinnige in Gemeinschaft mit seinem Busenfreunde Churchill und der Plutokratenclique über das Inselreich heraufbeschwört, wird als das größte Verbrechen aller Zeiten in die Geschichte eingehen.

Wenn dieser saudumme Erzlügner in einer Zeit, in der in Deutschland die Butterzuteilungen erhöht werden konnten, meint, daß das deutsche Volk die Parole „Kanonen statt Butter" noch bitter werde bereuen müssen, dann ist das der größte Treppenwitz der Weltgeschichte. Er will damit nur die wahre Lage Englands, das unter der deutschen Gegenblockade den General „Hunger" von Woche zu Woche mehr zu spüren bekommt, vertuschen.

In Deutschland weisen die Statistiken jederzeit einwandfrei nach, daß erfreulicherweise die bevölkerungspolitische Aufwärtsbewegung auch im Kriege zu verzeichnen ist. Mister Doof aber erzählt seinen Hörern von einer „Bevölkerungsabnahme in Deutschland". Es sind wirklich ganz naive Vorstellungen, die er sich von der Lebenskraft des deutschen Volkes macht. Wir haben den Eindruck, daß Doof Cooper sich gebärdet wie ein Ertrinkender, der zu seiner Rettung nach dem Strohhalm greift.

Wie aus einer USA.-Meldung hervorgeht, haben die über England von deutschen Flugzeugen abgeworfenen Flugblätter mit dem Wortlaut der letzten Führerrede bei den schaffenden Schichten größtes Aufsehen erregt. Der Appell des Führers an die Vernunft wird dadurch zur Kenntnis der arbeitenden Bevölkerung gebracht. Was sagt der doofste aller Minister dazu? Er wettert darüber. Ausgerechnet er, über dessen blödsinnige Flugblätter wie „Amtliche Bekanntmachung" ganz Deutschland aus vollem Halse lacht. Durch sein Schimpfen gibt er allerdings zu erkennen, daß ihm die Verbreitung dieser edelmütigen und von Churchill zurückgewiesenen Mahnung zur Vernunft besonders in die Knochen gefahren ist.

In blöder Einfalt regt er sich weiter über die vom Führer ausgezeichneten Generale auf. Ganz naiv meinte er, niemand habe diese Namen vorher gehört, und er „hoffe sie auch niemals wieder zu hören". Den Gefallen werden unsere hervorragenden Heerführer Mister Cooper nun nicht tun. Er wird, das dürfen wir ihm heute schon prophezeien, noch manches von ihnen zu hören und zu spüren bekommen, falls er nicht vorzieht, den Plutokratenprößlingen, Rennpferden und Windhunden nach Kanada nachzureisen.

Den Gipfel der Blödheit erreicht der Schluß seiner Rede, in dem sich Cooper in die Brust wirft und selbstgefällig erklärt, daß sein Name in der Rede Adolf Hitlers nicht fehle. Hier können wir nur sagen: Doof bleibt doof, da helfen keine Pillen! Jeder in Deutschland weiß, und Mister Doof sollte es eigentlich auch wissen: Er wurde in der Führerrede als Musterbeispiel besonders abgrundtiefer plutokratischer Dummheit genannt

Das ist Doof Cooper, wie er leibt und lebt. Er wird als einer der Totengräber des Imperiums in die Geschichte eingehen. Die Engländer der kommenden Generationen werden seinen Namen noch verdammen und werden sich immer wieder die Frage vorlegen, wie es möglich war, daß der allerdümmste Brite in der schicksalsschwersten Zeit ausgerechnet Minister sein konnte. Aber das sind eigene Angelegenheiten des englischen Volkes, in die wir uns nicht hineinmischen wollen.

„Hamburg genau wie sonst"

Madrider Presse gegen die Lüge Churchills.

Madrid, 4. August. In ausführlichen Kommentaren wendet sich die Madrider Sonntagspresse gegen Churchills dummdreisten Versuch, über einen Erfolg der britischen Luftwaffe zu berichten, die nach den englischen Lügen ganz Hamburg in Schutt und Asche gelegt haben soll.

Alle Berichter sind sich darin einig, daß Hamburg am Tage nach „dem vernichtenden Angriff" noch genau so aussah wie sonst. Das Leben, so wird gemeldet, verlaufe in den gewohnten Bahnen. Die britischen „Erfolge" zeigten sich nur in den sinnlosen und niederträchtigen Zerstörungen von Wohnvierteln, die ohne jede militärische Ziele seien.

Im übrigen habe die Lüge wieder einmal die vollkommen haltlose und infame englische Propagandamethode unter grelles Licht gestellt.

Die letzte Hoffnung der Plutokraten

Was hat es mit Kanada auf sich?

Was ist die letzte Hoffnung der englischen Plutokraten? Ist es jener „englische Gott", in dessen Kirchen sie alttestamentarische Haßgesänge gegen Deutschland erklingen lassen? Ist es die Flotte, die nur in ihren Wunschträumen noch die Meere beherrscht? Ist es jene große Revolution, die sie seit dem 1. September 1939 vergeblich erwarten und von der sie sich die Vernichtung des Nazismus ersehnen?

Gewiß, all das scheint zu ihren Hoffnungen zu zählen. Die gegenteiligen Erfahrungen haben die Lords dort drüben jedenfalls nicht eines Besseren belehrt. Sie warten immer noch darauf, daß Feuer und Schwefel vom Himmel auf die Deutschen herabregnen, wenn die „nazistischen Barbaren" englischen Boden betreten sollten. Sie halten es bis zum Beweis des Gegenteils und wahrscheinlich noch darüber hinaus für möglich, daß allein das Vorhandensein ihrer doch schon reichlich imaginären Flotte den bösen Feind von jedem Angriffsversuch zurückhalten könne. Und die Unverbesserlichen werden wahrscheinlich auf die „Revolution in Deutschland", die ihnen ja schon einmal, 1918, einen billigen Erfolg brachte, noch harren, wenn dieser von ihnen heraufbeschworene Krieg längst beendet sein wird.

Dennoch haben sie sich im Laufe der Zeit so viel Einsicht erworben, daß ihnen die Notwendigkeit einer „letzten Hoffnung" klar wurde. Das ist eben, wie der Name ja schon sagt, jene Hoffnung, die nicht nur bleibt, wenn alle anderen — einschließlich jener auf den garantiert englischen Gott — geborsten sein sollten, sondern die auch nach ihrer Meinung — unbedingt und ausnahmslos stichhaltig ist. Und diese Hoffnung heißt: Kanada!

Ueberall in England hört und liest man von ihr. Jeder aufrechte englische Staatsmann, der den Kampf gegen Deutschland bis auf das Messer proklamiert, hat bestimmt schon einige Male bei Frühstücksmählern und ähnlichen Gelegenheiten in aller Oeffentlichkeit betont: Wenn alle Stricke reißen, uns bleibt Kanada!

Nun wissen wir es nicht genau, aber wir vermuten wohl richtig, daß derartige weise Worte der Herren Churchill und Halifax und wie sonst alle die Peers, Baronets und Knights noch heißen mögen, daß derart kluge Worte also immerhin von einer gewissen Zahl britischer Whiskytischstrategen nachgesprochen werden. Sie wiederholen global: „Und bleibt Kanada!"

Und es kommt ihnen heute noch gar nicht zum Bewußtsein, daß sie sich dabei schrecklich täuschen. Wo bleibt denn für den Durchschnittsmister Smith aus der I.-Street Kanada? Wo?! Weit, weit weg bleibt es, getrennt durch einen für diesen Mister Smith nie überwindbaren Ozean. Manchem Smith mag das heute schon klar sein, vielen Smiths freilich werden zu dieser Erkenntnis erst die Ereignisse verhelfen können.

Die plutokratische Herrenclique allerdings mag mit einigem Recht noch sagen, daß ihr Kanada bliebe. Es bleibt wenigstens jenen Teilen von ihr, die noch dorthin zu kommen in der Lage sind. Man sieht, auch diese Hoffnung gründet sich auf der nicht ganz zuverlässigen Erwägung, daß das Wasser Balken habe oder doch wenigstens die Schiffsbalken unversehrt mit ihrer wertvollen Plutokratenlast nach Kanada gelangen lasse.

Aber sehen wir davon ab. Was hat es eigentlich sonst mit dieser letzten Hoffnung Kanada auf sich?

Das kanadische Dominion des britischen Empires hat sich im Laufe der Zeit unter den verschiedensten Gliedstaaten und sonstigen Teilen dieses Komplexes neben der englischen Insel eine in gewissem Sinne führende Stellung erworben. Mancherlei Gründe mag es dafür geben. Die günstige Lage in der „neuen Welt", die Nachbarschaft zu den Vereinigten Staaten haben sicher dazu beigetragen. Wesentlich wurde die kanadische Stellung gefördert im Weltkrieg, der ja auch schon für die englische Insel harte Tage brachte, und in dem den guten Geschäftsleuten Londons der Wert von größeren Wirtschaftsgütern außerhalb des unmittelbaren Bereichs europäischer Festlandsmacht mit besonderer Deutlichkeit vor Augen stand. So war nach 1918 die Bereitschaft zu übergewöhnlich beträchtlichen Investitionen in den Dominions überall vorhanden und wurde auch amtlich noch mehr als sonst gefördert. Das kanadische Land aber war der beste Boden für diese Investitionen. Denn abgesehen von seiner am wenigsten gefährdeten Lage hat es den Vorzug eines rund 9½ Millionen Quadratkilometer großen noch kaum genutzten Territoriums. Die noch weithin ungehobenen Schätze Kanadas boten und bieten billige und sehr gewinnbringende Anlagemöglichkeiten, die sich natürlich der größte Teil der plutokratischen Schicht nicht entgehen ließ. Damit erhält aus solchem Mund das Wort „Uns bleibt Kanada" noch einen doppelten Sinn: Sie meinen, daß ihnen — selbst wenn in England und sonst in der Welt alles verlorenginge, immer noch die in Kanada angelegten Werte zur Verfügung ständen. Diese beträchtlichen Wirtschaftsinteressen Londoner Plutokraten in Kanada haben übrigens auch bisher schon aus naheliegenden Gründen dieses Dominion als vor den anderen schätzenswert erscheinen lassen.

Historisch betrachtet könnte man es als einen Treppenwitz der Weltgeschichte bezeichnen, daß heute England, oder

Querschnitt des Tages

Der Führer hat den Bevollmächtigten des Auswärtigen Amtes beim Militärbefehlshaber in Frankreich, Parteigenossen Abetz, zum Botschafter ernannt.

Im Beisein einer großen Anzahl von Gästen aus Partei, Wehrmacht und Staat, Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie gründete der aus Anlaß des deutsch-italienischen Leichtathletikkampfes in Stuttgart weilende Präsident der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, Reichssportführer Staatssekretär von Tschammer und Osten, am Sonntagvormittag die Zweigstelle Stuttgart der Deutsch-Italienischen Gesellschaft. Bei der Gründungsfeier, an der u. a. Gauleiter Reichsstatthalter Murr teilnahm, überbrachte der Zensur- und Pressеattaché der italienischen Botschaft in Berlin, Dr. Ridomi, die Grüße des italienischen Botschafters in Berlin, Dino Alfieri.

Von einer Inspektionsreise aus Libyen und Sizilien zurückkehrend, hat der Generalstabschef der italienischen Luftwaffe, Unterstaatssekretär General Pricolo, eine Flugakademie und mehrere Flugplätze in der Umgebung von Neapel besucht.

In Aden ist es anläßlich eines neuerlichen Bombardements der Hafenanlagen durch die italienische Luftwaffe zu englandfeindlichen Demonstrationen der Hafenarbeiter gekommen. In zahlreichen Geschäften sind die Fensterscheiben zertümmert und die Angestellten davongejagt worden. Neben der Polizei ist auch eine Militärabteilung zur Wiederherstellung der Ruhe eingesetzt worden.

Schwedische Flak trat in der Nacht zum Sonnabend in Aktion gegen englische Flieger, die vermutlich bei dem Versuch, nach Dänemark einzufliegen, schwedisches Gebiet, darunter den Hafen von Helsingborg, überquerten.

König Gustaf von Schweden hat die Einleitung eines Verfahrens angeordnet, das die näheren Umstände bei der Kaperung der aus Italien bezogenen schwedischen Zerstörer durch England ermitteln soll. Die Freitagnummer von „Folkets Dagblad", in der scharfe Angriffe gegen den Kriegsminister wegen dieser Affäre erhoben wurden, ist vom Justizministerium beschlagnahmt worden.

Die französische Regierung hat in ihrer Freitagberatung die Auflösung und das Verbot der Freimaurerei und anderer Geheimgesellschaften grundsätzlich beschlossen. Der Justizminister wurde beauftragt, ein entsprechendes Gesetzesprojekt auszuarbeiten und dem Ministerrat zur Beschlußfassung vorzulegen.

Durch Dekret der französischen Regierung wurde die Zusammensetzung der Kommission bestimmt, welche die Revision der Einbürgerungen von Ausländern während der letzten dreizehn Jahre, vor allem während der Volksfrontzeit, durchzuführen hat. Die Kommission besteht aus einem Staatsrat als Präsidenten, einem Beamten des Kassationsgerichtshofs, vier Beamten des Appellationsgerichtshofs und je einem Vertreter des Außenministers, des Justizministers, des Landesverteidigungsministers, des Ministers für Jugend und Familie.

Die großen Werke von Citroën, Renault und Peugeot, die in der Umgebung von Paris liegen, haben bekanntlich in diesen Tagen die Arbeit wieder aufgenommen. Das „Journal des Débats" erfährt dazu, daß sich diese Industrieunternehmen ausschließlich auf Friedensproduktion einrichten und wieder, wie vor dem Kriege, Kraftwagen herstellen werden.

Briten stehen „an der Seite der Engel"

Das predigt ein englischer Bischof — „Die britische Plutokratie kämpft für eine gute Sache"

Berlin, 4. August. Der Erzbischof von Westminster, Kardinal Hinsley, hat zu den englischen Soldaten gesprochen. Seine Rede ist ein neuer Beweis dafür, daß selbst führende Geistliche der englischen Staatskirche nicht als Diener Gottes wirken, sondern als Schergen des plutokratischen Systems vor Lügen nicht zurückschrecken. Für das Sündengeld, mit dem das System sie aushält, müssen sie von Zeit zu Zeit auch politisch etwas leisten. Vielleicht will Hinsley sich für eine Gehaltsaufbesserung empfehlen, denn im Verhältnis zum Erzbischof von Canterbury mit 300 000 Mark, dem Erzbischof von York und dem Bischof von London mit je 200 000 Mark Jahreseinkommen gehört er zu den verhältnismäßig schlecht bezahlten englischen Geistlichen, wenn er sich natürlich auch längst nicht, wie der „arme" Bischof auf der Insel Man, mit lumpigen 40 000 Mark begnügen muß. Die Ansprache beweist, daß der Erzbischof von Westminster es mit jedem anderen Heuchler, Petzer und Lügner aufnimmt. Er erzählt den englischen Soldaten:

„Ich betrachte euch als Kämpfer für eine gute Sache. (!) Ihr seid an der Seite der Engel (!) in einem Kampfe gegen den Hochmut des rebellischen Luzifer. Das, was ich euch sagen möchte, ist: Kämpft so, wie christliche Soldaten! Ihr leistet dem Angriff der brutalen Gewalt gegen die christlichen Werte, auf denen die europäische Zivilisation basiert, Widerstand. Wir wollen in Europa und in der ganzen Welt die Herrschaft eines gerechten Friedens wiederherstellen."

Das predigt ein englischer Erzbischof. Für ihn ist das, wofür die Machthaber in London den Krieg vom Zaun gebrochen haben, also die Aufrechterhaltung der Plutokratie und der Versuch, das deutsche Volk zu vernichten, eine gute Sache. In seiner Rangordnung von irdischen und göttlichen Dingen stehen britische Soldaten an der Seite von Engeln. Kämpft wie christliche Soldaten! ruft er ihnen zu. Für ihn sind britische Truppen also christliche Soldaten. Ihre Gewalttaten, Plündereien, Räubereien und Morde, wie sie in Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, kurz überall, wo Engländer in diesem Kriege auf der Bildfläche erschienen, an der Tagesordnung waren, sind Ausdruck des Christentums, wie der Erzbischof von Westminster es versteht. Das sind die christlichen Werte, auf denen nach seiner Auffassung die europäische Zivilisation basiert.

Allerdings sind Raub und Mord das, was England überall verbreitet hat. Die britischen Inseln selbst, das Empire und alle Länder der Erde, in denen seine Agenten am Werke sind, liefern Beispiele über Beispiele dafür. Das ist aber das Gegenteil von Zivilisation oder gar Kultur, mögen selbst englische Geistliche noch so oft die Begriffe zu verwirren suchen. „Ihr leistet dem Angriff der brutalen Gewalt Widerstand", lügt der Kardinal den englischen Soldaten vor. Wer hat angegriffen? Deutschland oder England? Wer hat den Krieg erklärt? Wer hat die Friedenshand des Führers immer wieder zurückgestoßen, um, wie der britische Außenminister als Antwort auf den letzten deutschen Vorschlag auf Beendigung des Kampfes hohnlachend erklärte, den Krieg bis zur Neige auszukosten? Was London will, haben seine Machthaber so oft zynisch eingestanden, daß auf die scheinheilige Versicherung eines britischen Erzbischofs, man wolle nur die Herrschaft eines gerechten Friedens wieder herstellen, niemand mehr hereinfällt. 1918 und in den Jahren danach hat England ausreichend Gelegenheit gehabt, für Frieden und Gerechtigkeit zu arbeiten. Die Schuldsünden, die das in London herrschende System durch seine verbrecherische friedens- und kulturfeindliche Tätigkeit sich aufgeladen hat, werden durch Ansprachen, wie sie Kardinal Hinsley jetzt hält, nicht fortgebeiet, sondern nur noch vergrößert. Für diese Sünden gibt es keine Vergebung.

Hafen von Liverpool erfolgreich bombardiert

Zahlreiche Brände verursacht — Angriffe auf Flakstellungen

Berlin, 4. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe klärte am 3. August über dem Seegebiet zwischen dem Kanal und Hebriden auf. In der Nacht zum 4. August belegten unsere Kampfflugzeuge den Oelhafen von Stanlow bei Liverpool mit Bomben. Zahlreiche Brände wurden hierdurch verursacht. Ferner wurden Flakstellungen bei Canday, Island und Swansea angegriffen.

Britische Flugzeuge flogen während der Nacht zum 4. August in Nord- und Westdeutschland ein. Trotzdem sie mehr Bomben als in den letzten Nächten warfen, war der — ausschließlich an nichtmilitärischen Zielen — angerichtete Schaden noch geringer als bisher.

Eisenbahnknotenpunkt und Flughäfen in Sudan bombardiert

Rom, 4. August. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht teilt mit:

Unsere ostafrikanischen Luftgeschwader haben im Sudan Erkowit und die Flughäfen von Summit und Haifa bombardiert, wodurch eine große Flugzeughalle in Brand geriet. Außerdem wurde der Eisenbahnknotenpunkt Hatza getroffen.

In Kenya wurde ein Autopark südlich von Waija bombardiert. Bei den vorgestern gemeldeten Kämpfen von Debel hat der Feind vor unseren Stellungen 64 Tote, darunter 3 Offiziere, zurückgelassen. Die Fahne des 6. Bataillons der Kings African Rifles ist erbeutet worden.

In Englisch-Somali ist der Hafen von Zeila wirkungsvoll bombardiert worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Ein feindlicher Luftangriff auf den Hafen von Derna in Nordafrika hat nur geringen Schaden angerichtet. Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Großkundgebung mit Dr. Ley in Kattowitz

Weihe der ersten Betriebsfahnen Ostoberschlesiens.

Kattowitz, 4. August. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, traf am Sonntag in Kattowitz ein, um von hier aus gemeinsam mit dem stellvertretenden Gauleiter Bracht eine sich auf das gesamte ostoberschlesische Gebiet erstreckende Inspektionsfahrt durchzuführen und dabei sowohl verschiedenen Dienststellen der Partei als auch mehreren Industriewerken und Bergwerksbetrieben einen Besuch abzustatten. Dr. Ley wird sich auch über die bisherigen Ergebnisse der von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eingeleiteten kulturellen Betreuung der ostoberschlesischen Arbeiterschaft und damit überhaupt über den Einsatz der Deutschen Arbeitsfront in dem einst unter polnischer Herrschaft stehenden oberschlesischen Raum an Ort und Stelle unterrichten.

Den Auftakt dieser Fahrt bildete am Sonntagabend in der größten Halle von Kattowitz eine von 70 000 Teilnehmern besuchte Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront, in deren Rahmen die ersten 46 Betriebsfahnen Ostoberschlesiens geweiht wurden. Bevor der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. jeder Fahne einen besonderen Spruch auf den Weg gab, sprach er zu den Teilnehmern der Kundgebung.

richtiger die englische Herrenschicht, ihre letzte Zuflucht vor den Deutschen in jenem Gebiet erhofft, das durch deutsche Waffenerfolge in seinen Besitz kam. Denn französische Seefahrer und Siedler waren es ja, die ursprünglich Kanada erschlossen. Die Verluste Frankreichs gegenüber den preußischen Heeren Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Krieg haben England Kanada gebracht. Pitt, Englands berühmter Staatsmann, hat selbst bestätigt, daß „Amerika in Deutschland erobert" worden sei.

Aus dieser geschichtlichen Entwicklung heraus ist auch die Bevölkerungszusammensetzung Kanadas zu verstehen, in der von insgesamt 10.9 Millionen Einwohnern fast 3 Millionen, genau 28,1 Prozent, sogenannte Frankokanadier, Kanadier französischer Herkunft also, enthalten sind. In weiten Strecken Kanadas wird heute noch vorwiegend französisch gesprochen, und es gibt ganze Ortschaften, in denen überhaupt nur diese Sprache verstanden wird. Daß auch eine, wenn auch sehr eingeengte gefühlsmäßige Bindung dieser Frankokanadier an ihr Stammland noch besteht, zeigte sich jüngst nach dem Blutbad Churchills in Oran. Viele Proteste namhafter Männer wurden laut, ja, es wurde sogar die Rückziehung der kanadischen Unterstützung gefordert.

Das zeigt immerhin — obwohl man solche Erscheinungen auf keinen Fall überschätzen darf —, daß auch in der kanadischen Zuverlässigkeit gewisse, wenn auch noch so dünne Risse zu finden sind. Noch erklärlicher werden diese Risse ja, wenn man weiß, daß nur wenig mehr als 4 Millionen, genau 39,3 Prozent der Bevölkerung blutsmäßig Briten sind und daß der Rest sich aus den Angehörigen der verschiedensten europäischen Nationen neben Japanern, Chinesen, den betrogenen Indianern und anderen zusammensetzt.

Doch solche „Schönheitsfehler" werden übertüncht durch die, man kann sagen aus Tradition, London hörige kanadische Regierung. Schon im Burenkrieg und dann wieder im Weltkrieg war Kanada von allen Dominions die bereitwilligste Helferin für die Londoner Kriegshetzer. Schwierigkeiten, die zu Beginn dieses Krieges drohten, wurden schnell durch Verfassungsmanipulationen des Generalgouverneurs vertuscht und überwunden.

Man sieht auf jeden Fall, die „letzte Hoffnung" ist für den Londoner Plutokraten auch keine reine Freude. Und überdies: Sie bietet bestenfalls einen Zufluchtsort für jene, die ihn erreichen. Denn der Traum, daß sich in oder nach einem verlorenen Kriege die Dividendenverwaltung des Empire ohne weitere Folgen verlegen ließe, ist für die Briten zu schön, um wahr zu sein. Und die Ueberlegung, daß man von Kanada aus Deutschland „vernichten" könne, erweist sich als allzu lächerlich, wenn das nicht von dem doch viel näheren Großbritannien her gelang.

Kurt Fervers.

Das englische Volk sucht die Wahrheit

Neuyork, 4. August. Wie stark das Interesse der englischen Bevölkerung an der Erforschung der Wahrheit über die Lage ist, in die es durch die kriegsverbrecherische Clique um Churchill gebracht wurde, ergibt sich aus einer Meldung der „New York Times".

Das amerikanische Blatt meldet aus London, daß über England abgeworfene Flugblätter mit der Rede des Führers allenthalben stärkstes Interesse erweckt hätten und — während die amtlichen Stellen alles täten, um eine Verbreitung dieser Flugblätter zu verhindern — von der Bevölkerung mit Eifer erjagt und studiert würden.

Es hat, wie aus der Meldung weiter hervorgeht, ein schwunghafter Handel damit eingesetzt. Da die riesige Nachfrage der über die wahre Lage in Unkenntnis gehaltenen Bevölkerung nicht befriedigt werden konnte, sind insbesondere die Arbeitslosen dazu übergegangen, richtige Lesezirkel mit diesen Flugblättern zu veranstalten.

Reynaud-Mandel halfen Schieberjuden

Genf, 4. August. Wie sehr die Regierung Reynaud-Mandel die Interessen jüdischer Finanzgewaltiger auf Kosten des Volkes vertrat, geht aus Einzelheiten hervor, die sich der „Eclaireur de Nice" aus Perpignan über die Flucht prominenter Juden aus Frankreich berichten läßt.

Danach hat ein gewisser Eduard Jonas die spanische Grenze mit 30 Millionen ausländischen Devisen überschritten. Er war im Besitz einer ordnungsmäßigen Ermächtigung zur Ausfuhr dieser Gelder. Zwei Tage später passierte ein Zug von ungefähr 15 Wagen mit etwa 75 Mitgliedern der Familien Rotschild und Weyl die Grenze. Sie waren im Besitz eines Transitvisums nach Marokko bzw. Südamerika und hatten etwa 200 Millionen Franken in Gold und Devisen bei sich. Von einem anderen Grenzposten der spanischen Grenze wurde der Kabinettschef eines ehemaligen einflußreichen Mitgliedes der französischen Regierung und sein Sekretär verhaftet. Sie hatten 50 Millionen Franken bei sich. Diese beiden Persönlichkeiten waren ebenfalls im Besitz von ordnungsmäßigen Ausweispapieren, die vor zwei Monaten ausgestellt worden waren. Die spanischen Behörden lieferten die beiden Personen, die nun Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung sind, an die französischen Behörden aus.

Mit Harpunen und Bierflaschen gegen Tanks

Wie das englische Volk sich den modernen Krieg vorstellt

Genf, 3. August. Während das deutsche Volk als Soldatenvolk frei ist von jeder Unterschätzung des Gegners und jeder Täuschung über die Schwierigkeiten des bevorstehenden Endkampfes, schwankt die Bevölkerung Englands zwischen einem Gefühl schlotternder Angst vor der kommenden Abrechnung und einer geradezu kindlichen Vorstellung vom modernen Kriege. Einen guten Einblick in die Auffassungen des Durchschnittsengländers gewährt die „Picture Post", jene englische Zeitschrift, die ihren Lesern bekanntlich in mehreren Fortsetzungen eine Anleitung für den Heckenschützenkrieg gegeben hat. Aus Reklamegründen veröffentlicht das Blatt über mehrere Seiten Zuschriften aus ihrem Leserkreis, über die man schallend lachen könnte, wenn sich daraus nicht ergeben würde, daß zumindest ein großer Teil der englischen Zivilbevölkerung unter stillschweigender Duldung der Regierung entschlossen ist, einen systematischen Heckenschützenkrieg gegen die deutsche Wehrmacht zu führen.

Zunächst einige Beispiele für die Vorstellungen, die in dieser unsoldatischen Krämernation vom Kriege der Jetztzeit herrschen, den bisher ja nur wenige Divisionen der englischen Armee — anläßlich der verschiedenen glorreichen Rückzüge — kennengelernt haben. Mister Wright aus Aberdeen hat eine Patentlösung für die Bekämpfung der deutschen Panzerwagen gefunden. Er schlägt vor, daß Trupps von je zwei Mann gegen deutsche Tanks eingesetzt werden sollten. Einer von ihnen soll eine tragbare Sprühvorrichtung mit sich führen, die mit Benzin gefüllt wird, während sein Kollege einen Flammenwerfer trägt. Zunächst bespritzt der eine der Helden einen angreifenden deutschen Panzerwagen über und über mit Benzin, und dann zündet der zweite mit seinem Flammenwerfer dieses Benzin an, worauf der Tank unzweifelhaft erledigt ist (!).

Es fehlt nur noch der dritte, der die Insassen unter dem Vorwand, er wolle sie photographieren, zum Stillhalten nötigt.

Noch erfrischender ist Mister Jenkins aus Nottingham. Er gibt der britischen Heeresleitung den Rat, in einsamen Gegenden auf den Feldern Vogelscheuchen aufzustellen, die jedoch mit der Uniform der englischen Armee bekleidet werden sollen. Wenn die Tarnung geschickt genug durchgeführt würde, dann müßten die deutschen Flieger annehmen, die Felder seien von englischen Soldaten besetzt, so daß man keinen Versuch machen würde, Luftlandetruppen dort abzusetzen. „Dadurch würde die Luftpest ferngehalten werden", versichert Mister Jenkins.

Vielleicht stellt er sich selbst noch dazu. Das hilft bestimmt.

Den Höhepunkt dieser Vorschläge „zur Bekämpfung der drohenden Invasion", stellt aber der Brief von Mister Day aus London S. E. dar. Wir wollen diesen schönen Brief nicht im Auszug, sondern im Wortlaut wiedergeben: „Wie wäre es, wenn man die Dienste der britischen und norwegischen Seeleute in Anspruch nehmen würde, die auf Walfängern gearbeitet haben? Eine Harpune kann mit genügender Sicherheit so geworfen werden, daß sie die verletzbaren Stellen einer Panzerung eines Tanks durchdringt."

Besonders wenn die Tanks aus Pappe sind, wie die deutschen Panzerwagen, gegen die die modernsten französischen rollenden Festungen nichts auszurichten vermochten. Warum haben denn auch die Franzosen keine Harpunen gehabt?

Gegenüber solchen Vorschlägen muß natürlich der immerhin recht beachtliche Weg verblassen, den Mister Walker aus Sevenoaks der geneigten Leserschaft unterbreitet. Er empfiehlt, daß jede englische Stadt sich schon jetzt auf einen bestimmten — natürlich falschen — Ortsnamen einigen solle, der auf Befragen den deutschen Angreifern mitgeteilt werden soll. Alle Einwohner von Coventry, vom Kolonialwarenhändler bis zum Bürgermeister, sollen z. B. auf Fragen angeben, die Großdeutschen befänden sich in Bristol, was die Deutschen „beim Heranziehen ihrer Landkarte dazu veranlassen würde, falsche Bewegungen zu machen."

Vorläufig scheint allerdings der Federhalter von Mister Walker und vielen anderen Engländern falsche Bewegungen zu machen.

Alle diese Zuschriften sind lediglich interessant, weil sie die Angst und gleichzeitig die Unterschätzung des Gegners widerspiegeln. Ganz anders zu bewerten als diese übrigen lächerlichen und kindischen Schreibereien sind die massenweisen Einsendungen, in denen die englische Zivilbevölkerung zur Teilnahme am Kampf der regulären Armee aufgefordert wird.

So schlägt z. B. Mister Cyrill Roß aus London vor, daß die Arbeiterschaft jeder Fabrik unter der Führung ihrer Vorarbeiter den „Kern einer Volksarmee" bilden solle, die jederzeit bereitstehe, ebenfalls am Kampfe teilzunehmen. Ein Geistlicher namens Barnett aus London schlägt die Organisierung der Straßenverteidigung „nach spanischer Methode" vor, während ein Mister Sinclair aus Hull dagegen empfiehlt, daß die Wildhüter statt auf Wilddiebe in Zukunft Jagd auf deutsche Fallschirmabspringer machen sollen. Mister Taylor aus Spondon gibt ein genaues Rezept zur Herstellung von Handgranaten und protestiert dagegen, daß die Regierung den Gebrauch von solchen Handgranaten eigener Produktion nicht wünsche. „Warum? besser, man begegnet einem feindlichen Tank mit einer selbstgemachten Handgranate als mit überhaupt nichts. **Ich habe jedenfalls alle meine Bierflaschen in Handgranaten verwandelt und besitze schon jetzt einen Vorrat, um jeden Tank zum Stehen bringen zu können. Die Handgranaten sind ganz einfach anzufertigen. Man füllt die Flasche zu zwei Drittel mit Benzin, bringt einen Zünder an und schon ist die Granate fertig."**

England verlor die Propagandaschlacht

„Giornale d'Italia" über die wachsende politische Isolierung Englands.

Rom, 4. August. „Giornale d'Italia" befaßt sich mit Englands verzweifelten Anstrengungen, seine Position noch nicht als verloren anzuerkennen. Demgegenüber müsse man feststellen, daß England auch die Propagandaschlacht verloren habe. Die englische Propaganda entbehre einer soliden Grundlage und der stichhaltigen Beweisführung. Jeder habe heute erkannt, wenn Englands Minister großsprecherisch von der Verteidigung der Freiheit, des Christentums und der menschlichen Würde redeten, daß sie in Wirklichkeit doch nur die eigenen hegemonistischen Interessen verteidigten. Im Kriege entscheide übrigens, so stellt das Blatt weiter fest, in erster Linie die Tat der Waffen. Die ganze Welt töne wider von den britischen Niederlagen und von den Siegen der Achsenmächte, und deshalb komme zu der italienisch-deutschen Blockade gegen England auch noch dessen wachsende politische Isolierung in der ganzen Welt.

Allgemeines Gelächter, heißt es an anderer Stelle der Zeitung, habe der Vorschlag von Lord Addison ausgelöst, der „offiziell die italienische Souveränität über Abessinien annullieren" möchte. Wenn es noch eines Beweises kindlicher Auffassung kriegerischer britischer Lords bedurft hätte, so sei er in diesen herrlichen Ideen von Addison zutage getreten. 1935 hätten die Sanktionen den italienischen Siegeszug aufhalten sollen, 1940 hätte Italien in 48 Stunden aus Aethiopien durch einen Eingeborenenaufstand vertrieben werden sollen. Statt dessen ständen die italienischen Truppen im Sudan wie in Kenia in siegreichem Vormarsch auf britischem Gebiet.

„Auge um Auge — Zahn um Zahn"

Entrüstungssturm der japanischen Presse über die Verhaftungen in London.

Tokio, 4. August. Die gestrige Abendpresse gibt der allgemeinen Empörung über die Verhaftung japanischer Staatsangehöriger in England mit scharfen Worten Ausdruck. Selbst „Tokio Asahi Schimbun", die bisher stets für eine Verständigung mit London eintrat, bezeichnet die Verhaftungen als „gemeine Rache". Die Zeitung fordert, daß die japanische Regierung „Auge um Auge, Zahn um Zahn" gegen England zurückschlage.

„Tokio Nitschi Nitschi" beurteilt die „englische Provokation" als typischen Ausdruck der Gewalttätigkeit einer englischen Herrschaftsklasse, der nur mit gleicher Gewalt entgegenzutreten sei. Brutalität sei die einzige Sprache, die England verstände.

„Hotschi Schimbun" stellt die Forderung, daß Botschafter Schigemitsu sofort aus London zurückgerufen werde. In temperamentvollen Ausführungen betont das Blatt, die Zeit sei gekommen, „einen endgültigen Entschluß zu fassen". Das japanische Volk würde ein Nachgeben weder verstehen noch zulassen.

„Mijako Schimbun" schreibt, Japan werde wahrscheinlich die sofortige Freilassung der verhafteten Japaner fordern und gleichzeitig alle in England weilenden japanischen Staatsbürger zur Heimreise auffordern.

Im „Kokumin Schimbun" stellt der bekannte Nationalist Präsident Tohkai die Forderung, Japan müsse seine ganze Stärke zeigen, denn England müsse gezüchtigt werden.

Entrüstungssturm in Japan

Tokio, 4. August. Die Verhaftung von Japanern in London als kläglicher Racheakt des Secret Service hat, wie „Kokumin Schimbun" heute in großer Aufmachung erneut feststellt, einen Sturm der Entrüstung in ganz Japan ausgelöst. Immer nachdrücklicher werde dem Wunsche Ausdruck gegeben, alle Japaner aus England zurückzuziehen. Angesichts der Beziehungen zu England seit Beginn des China-Konfliktes, so sagt das Blatt weiter, sei jede Möglichkeit einer ernsten Entwicklung gegeben. England versuche einen politischen und wirtschaftlichen Druck auf Japan auszuüben. Insbesondere beabsichtige England, die Handelsbeziehungen der beiden großen Handelskonzerne Mitsui und Mitsubishi zu stören. „Kokumin Schimbun" schließt mit der Aufforderung, daß jetzt drastische Maßnahmen zum Ausbau Ostasiens ergriffen werden müßten.

Die Engländer fahren fort, große Mengen von Lebensmitteln zu rauben, die für das unbesetzte Frankreich bestimmt waren. Der „Temps" stellt fest, daß allein in der letzten Woche 280 000 Tonnen Lebensmittel, die nach Frankreich gelangen sollten, von der englischen Flotte beschlagnahmt worden sind.

Unser Funkdienst meldet:

Léon Blum hat sich in seine Prunkvilla La Bicoque an der Côte d'Azur zurückgezogen. Er gilt als politisch erledigt, und zwar nicht nur wegen seiner jüdischen Abstammung, sondern — wie die Blätter berichten — mehr noch wegen seiner Volksfrontvergangenheit. Die ertäuschten französischen Kriegstreiber erinnern sich nämlich jetzt, daß Léon Blum für die Aufrüstung und die Kriegsvorbereitungen genau so entschieden gestimmt habe wie die Chauvinisten. Die Parteigänger Léon Blums, die nicht in der Lage sind, sich in eine Prunkville zurückzuziehen, suchen sich zu sammeln und für den verbotenen „Populaire" eine neue Zeitung, „L'Effort", auf deutsch „Die Bemühung", herauszubringen. Mit diesem Organ wollen sich die 85 Parlamentarier bemühen, den alten Einfluß zurückzuerobern.

In Marseille sind 192 französische Matrosen eingetroffen. Sie kamen aus Liverpool und sind Teile der Besatzungen mehrerer französischer Einheiten, die in englischen Häfen lagen und von der Admiralität überfallen wurden. Die französischen Matrosen waren in einem Internierungslager in Plymouth untergebracht worden. Auf ihre hartnäckige Weigerung hin, für England weiterzukämpfen, wurden sie nun heimgeschickt, um die ohnehin knappe Ernährungsbasis nicht weiterhin zu belasten.

Die „Manschuria Daily News" meldet, daß die sensationellen Enthüllungen über den britischen Spionagedienst im gesamten Fernen Osten die Schiffahrtskreise in Dairen veranlaßt haben, mit der Lloyd-Versicherung zu brechen, die die gesamte Schiffahrtsversicherung und Schiffsbewegung kontrollierte, so lange Großbritannien die Meere beherrschte. Die neue Methode, die fernöstliche Schiffahrt durch Selbstversicherung untereinander durchzuführen, sei ein weiteres symbolisches Zeichen des britischen Zusammenbruches und bedeutet eine wichtige Phase auf dem Wege zur Neuordnung im Fernen Osten.

Die Zeitung „Pa" gedenkt heute in einem längeren Artikel des 4. August 1704 und bemerkt, daß dieser Tag, an dem England von Gibraltar Besitz nahm, ein Dorn im Fleische Spaniens sei, der immer noch nicht entfernt wurde. Spanien werde dieses traurigste Ereignis seiner Geschichte nicht vergessen.

Der japanische Botschafter Horinouchi überreichte dem Staatsdepartement eine Note seiner Regierung, die, Associated Preß zufolge, gegen das kürzlich erlassene Embargo der amerikanischen Regierung gegen die Ausfuhr von Flugmotorbenzin nach Ländern außerhalb der westlichen Halbkugel protestiert.

Bundessenator Lundeen rief zur Gründung einer dritten großen Partei „aller echten Amerikaner" auf, die in Chikago zusammentreten soll. Das Programm dieser Partei soll der „interventionistischen Politik" der beiden traditionellen USA.-Parteien entgegengesetzt sein.

Erbe und Verkünder eines großen Namens

Siegfried Wagner zum Gedächtnis — Vor zehn Jahren starb der Sohn des Bayreuther Meisters

Die deutsche Musikwelt gedenkt in diesen Tagen des zehnjährigen Todestages Siegfried Wagners. Nur wenige Monate hatte der Sohn Richard Wagners und Enkel Franz Liszts seine Mutter Cosima überlebt, als er am 4. August 1940, im gleichen Jahre, in dem er den „Ring des Nibelungen" in der Mailänder Scala inszeniert und dirigiert hatte, 61jährig, mitten aus dem Dienst an dem gewaltigen Werk seines Vaters gerissen wurde. Es war ihm nicht vergönnt, die neue Blüte Bayreuths im nationalsozialistischen Deutschland mitzuerleben, nachdem er unter schweren Mühen und Opfern begonnen hatte, das durch den Krieg und seine Folgen zehn Jahre lang unterbrochene Festspiel wieder aufzubauen; er durfte auch den politischen Aufstieg seines Vaterlandes nicht mehr erleben, er, der 1914 seinen „Fahnenschwur" auf einen Text Ernst Moritz Arndts komponierte und später nie seine Abneigung gegen die Weimarer Republik verhehlte.

In zwei Bahnen verläuft das Schaffen Siegfried Wagners, in der des Komponisten und der des Regisseurs. Zunächst wandte er sich dem Studium der Baukunst zu, bis eines Tages in ihm der feste Entschluß reifte, Musiker zu werden. Von Humperdinck wurde er in der Kontrapunkt- und Kompositionslehre unterwiesen. Als Dreißigjähriger brachte er 1899 sein Erstlingswerk auf die Bühne, den „Bärenhäuter". Es folgte: „Herzog Wildfang", seine Lieblingsoper „Kobold", sodann das „Sternengebot", „An allem ist Hütchen schuld", „Der Schmied von Marienburg" und andere. Volksopern nannte er selbst diese seine Werke, und sie sind es im wahrsten Sinne des Wortes. Die deutsche Märchenwelt war die unerschöpfliche Quelle seiner textlichen Vorwürfe — er selbst wies wiederholt darauf hin, wieviel er Jakob Grimm verdankte —, die Musik ist ein buntschillerndes, zartes Gewebe mit volksliedhaft einfachen Melodiebögen. Weit entfernt hielt er sich von den überladenen Orchesterpartituren der nachwagnerischen Epoche. Natürlich und aufrichtig, voll süddeutsch-fränkischer Lebensfreude, wie der Mensch Siegfried Wagner, so tritt uns auch der Musiker in seinen Werken gegenüber. Es ist daher keinesfalls verwunderlich, daß eine beladente Kritik, die ihn nicht verstehen konnte oder wollte, ihn totschwieg oder bekämpfte, so daß er zu Lebzeiten nicht im entferntesten die Resonanz fand, die ihm gebührt hätte.

Siegfried Wagner war bereits mit hervorragendem Erfolg als Dirigent seiner und seines Vaters Werke — im „Ring" 1896 Bayreuth — vor die Oeffentlichkeit getreten, als ihm 1908 die Regie im „Lohengrin" übertragen wurde. Es wurde ein ganz großer Erfolg, der seinen, Siegfrieds, Namen als Regisseur begründete. Es folgten die Neuinszenierungen der „Meistersinger von Nürnberg", deren bis ins letzte stilechte Kostümentwürfe von seiner Schwester Daniela — die der Ehe Cosimas mit Hans von Bülow entsprossen war und erst vor wenigen Tagen starb — stammten, und des „Fliegenden Holländers", der erst zweimal aufgeführt worden war, als der Weltkrieg ausbrach. Nach dem Kriege reichten die Geldmittel zunächst nicht aus, um die geplante Neuausstattung des „Tannhäuser" zu verwirklichen; erst durch großherzige Spenden anläßlich des 60. Geburtstages Siegfrieds konnte diese in Angriff genommen werden. Wieder entwarf die Schwester Daniela die Kostüme, getreu der Manessischen Liederhandschrift, doch konnte Siegfried Wagner diese Aufführung nicht mehr erleben. Während der Generalproben zu den Festspielen 1930, die ihm gleich der Mailänder „Ring"-Inszenierung ein Uebermaß an Arbeitsleistung gekostet hatte, brach er zusammen. Am 4. August starb er.

Wie seine Mutter Cosima lebte auch er in der Hauptsache dem Werke seines Vaters. Richard Wagner. Solange es ein Bayreuth gibt, wird man von ihm sprechen. Sein Verdienst war es, daß die Festspiele in den Wirren der Nachkriegszeit nicht untergingen sondern zu neuer, weithin sichtbarer Blüte erstanden.

„Holländer" auf der Naturbühne

Die zweite Einstudierung der Zoppoter Waldoper.

Danzig, 3. August.

Die Zoppoter Waldoper hat ihren großen Ruf durch eine steigende Qualität ihrer künstlerischen Leistung geschaffen. Seit Generalintendant Hermann Merz die von ihm seit vielen Jahren mit großer Hingabe betreute Festspielstätte ganz in den Dienst des Werkes Richard Wagners gestellt hat, sind schon fast alle Werke des Meisters zur Aufführung gebracht worden. So hat sich die Zoppoter Waldoper in konsequenter Linie von der absoluten Naturbühne zur Opernbühne unter freiem Himmel entwickelt, die vor keinem Einsatz technischer Mittel mehr zurückscheut. Vor zwei Jahren hat Generalintendant Merz das Wagnis unternommen, Wagners „Rheingold" zum erstenmal im Freien aufzuführen. Es ist ihm gelungen, den Rhein und den Felsen der Rheintöchter in den Zoppoter Wald zu versetzen.

Vor weitaus schwierigere technische Aufgaben stellte sich Hermann Merz in diesem Jahr mit der erstmaligen Freilichtaufführung des „Fliegenden Holländers". Hier galt es, die Klippen der norwegischen Küste und Dalands Haus am Rande des Meeres auf die Waldbühne zu versetzen, die geisterhafte Erscheinung des Holländerschiffes und seinen Untergang sichtbar zu machen. Bei einer Bühne, die rings von dichten Bäumen umstanden ist, stellen diese Vorgänge ungewöhnlich hohe Ansprüche an die Illusionsfähigkeit der Zuschauer. Mit einem außerordentlichen Einsatz an technischen Mitteln hat Hermann Merz das unmöglich Erscheinende möglich zu machen versucht. Auf die Wirkung der natürlichen Gegebenheiten der Bühne hat er dabei zugunsten der Technik völlig verzichten müssen. Zweifellos hat er dabei starke Wirkungen erzielt, nur bleibt die Frage nach dem Sinn einer solchen Naturbühne unbeantwortet.

Das Publikum der Zoppoter Waldoper brachte der „Holländer"-Inszenierung naturgemäß ein ganz besonderes Interesse entgegen. Schon die beiden Generalproben sahen Tausende von Zuschauern, zu denen auf besondere Einladung des Generalintendanten auch einige tausend Soldaten der Wehrmacht gehörten. Unter der Leitung von Staatskapellmeister Professor Robert Heger wurde die erste Aufführung des „Fliegenden Holländer" zu einem außerordentlich nachhaltigen musikalischen Erlebnis. Professor Heger brachte die Musik des „Holländers" in vollendeter Weise zum Klingen. Hans Hermann Nissen beherrschte gesanglich und darstellerisch als Holländer die Aufführung. Sven Nilson (Dresden) sang den Daland, Anni Konetzni (Wien) die Senta, Karl Buschmann (Bayreuth) den Erik, Margarete Arndt-Ober (Berlin) die Mary und Thorkild Noval (Hamburg) den Steuermann. Mehr als 8 000 Zuschauer wohnten dieser festlichen Aufführung bei.

Hans Strohmenger.

Beethoven-Zyklus in Sao Paulo. Das Fritzsche-Quartett, Dresden, hat mit außerordentlichem künstlerischem Erfolg den südamerikanischen Kontinent bereist und dabei Programme mit Werken unserer klassischen Meister auch in Städten dargeboten, in denen infolge ihrer Abgelegenheit von den Hauptverkehrswegen Konzerte dieser Art noch niemals stattgefunden hatten. Zur Zeit führt die Vereinigung in Sao Paulo einen Beethoven-Zyklus von sechs Abenden durch. Dieses für Südamerika ebenfalls erstmalige Ereignis wird vom deutschen und brasilianischen Publikum mit Interesse und Begeisterung aufgenommen.

Zeitschriftenschau

Das Antlitz des Feldherrn. Das Juli-Heft der „Kunst im Deutschen Reich" bringt an leitender Stelle einen Aufsatz von Dr. Wilhelm Westecker „Das Antlitz des Feldherrn", dem ganzseitige Wiedergaben von Plastiken hervorragender deutscher Künstler beigegeben sind. Wir sehen Arno Brekers Mormorbüsten des Führers und Hindenburgs, Josef Thoraks ausdrucksvolle Bronzeplastiken vom Duce und von Friedrich dem Großen, ferner Fritz Klimschs Plastiken von Generalfeldmarschall Graf Schlieffen und General Ludendorff, den Cäsarenkopf Helmuth von Moltkes, ein Werk Richard Knechts, sowie mehrere andere berühmte Heerführer Deutschlands. Zum 100. Geburtstag Karl Blechens, dem „Maler des Lichtes", erscheint ein reich bebilderter Gedenkartikel. „Junge deutsche Plastik" wird in einer Reihe von charakteristischen Werken vor Augen geführt. — Die dem Heft beigefügte Beilage „Die Baukunst" enthält einen eingehenden Artikel von Ministerialrat Meffert über das neue Kurmittelhaus in Bad Salzbrunn. (Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München.)

Der Maler Paul Padua. Einer der bedeutendsten Maler unserer Zeit, nämlich Paul Padua, der in den letzten Jahren einen überraschenden Aufstieg zu verzeichnen hat, wird im Augustheft von Velhagen & Klasings Monatsheft durch einen von Dr. Hubert Wilm geschriebenen und mit farbigen Wiedergaben nach Gemälden des Künstlers ausgestatteten Aufsatz gewürdigt. Andere farbig illustrierte Beiträge schildern einen Fliegerhorst an der Nordsee und „Des Weidmanns Kleid im Wandel der Zeit". Ueber kinderlose Ehen schreibt der Berliner Frauenarzt Dr. Walter Braun.

Das neue **„Daheim"** (Nr. 44) bringt zum 130. Geburtstag der Universität Berlin eine reizend illustrierte Plauderei mit geschichtlichen und persönlichen Erinnerungen an die Alma mater. Neben der Geisteswissenschaft findet der Sport sein Recht in dem Bildbericht „Ein guter Start — ein halber Sieg". Zum 1. August schrieb Oberstleutnant Benary eine militärische Betrachtung, die alle alten und jungen Soldaten ebenso interessieren wird wie der illustrierte Aufsatz „Soldaten aus der Luft".

Die italienische Wehrmacht im Bild. Die bekannte Frauen-Illustrierte „Hella" (Verlag Otto Beyer, Leipzig C 1) bietet in ihrem Heft 8 eine hübsche Uebersicht über Italiens Soldaten vom Sergeanten bis zum Feldmarschall in ihren schneidigen Uniformen. Aus dem weiteren reichen Inhalt des Heftes sei vor allem ein Artikel über das neueröffnete Berliner Kinderhotel erwähnt, in welchem Kinder auf der Durchreise in die Ferien kurze Erholungsrunden finden. Ferner wieder viele praktische Vorschläge, Modeanleitungen usw. (Preis 30 Pf.)

Die Reichsversorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen. Von Robert Schulze. Berlag Wild. Stollfuß in Bonn. RM. 1.25. — Das Bändchen kommt einem allgemeinen Bedürfnis nach und greift die bedeutsamen und entscheidenden Bestimmungen heraus, die in der für jedermann leicht faßlichen Frage- und Antwortform erläutert werden.

Lipper Land

Kurse und Vorträge für Frauen

Die deutschen Frauen stehen überall im Ausland in dem Ruf, gute Hausfrauen zu sein, was sie ja auch im allgemeinen wirklich sind. „Was soll uns denn da noch", meinen vielleicht manche, „die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk?" Aber gerade die Hausfrau, die gut kochen, wirtschaften und einteilen kann, lernt gerne noch dazu, sei es in Kursen oder Vorträgen, nimmt jeden Hinweis etwa über Ernährungslehre, die sich ja gegen früher sehr geändert hat, gerne hin. Sie interessiert sich für Ersatzmöglichkeiten für zeitweilig knappe oder fehlende Stoffe, für die praktischste Behandlung von Wäsche usw.

Aber nicht allein gute Hausfrauen brauchen wir, sondern auch gute häusliche Hilfskräfte. Das Interesse für dieses Gebiet und alles hierzu Nötige zu wecken, ist die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft seit Jahren bemüht und ist eine ihrer wichtigsten Arbeiten. Nun braucht aber eine in der Hauswirtschaft tüchtige Frau damit noch lange nicht in der Volkswirtschaft erfahren zu sein, denn manche Frauen meinen, wenn nur ihre eigene Karre läuft, so genügt das. Aber ohne Rücksicht auf das Ganze, ohne volkswirtschaftliches Denken und Handeln, können solche Frauen die gerade im Kriege besonders wichtige Versorgung in Unordnung bringen.

Im Deutschen Frauenwerk wird darauf hingewiesen, daß z. B. von noch knappen Waren nur in kleinen Mengen gekauft, aber alles, was reichlich vorhanden ist, verwertet und eingemacht werden soll, und daß wir nur durchhalten können bis zum Siege, wenn, ebenso wie die Männer im Felde, auch die Frauen in der Heimat Disziplin halten und die von oben kommenden und in den Ortsgruppen bekanntgegebenen Richtlinien beachten.

Ueber mancherlei Spezialgebiete werden Vorträge an den Gemeinschaftsabenden gehalten, aus denen immer noch nicht allgemein Bekanntes zu lernen ist. Es sei nur auf den gegen Gicht und Rheuma nützlichen Tee aus reifen Bohnenhülsen hingewiesen. Es ist deshalb zu wünschen, daß die Frauen aus diesen Gründen und um der Volksgemeinschaft willen recht zahlreich an den Abenden teilnehmen.

Frage- und Antwortecke
für Kriegswirtschaftssachen

Frage: Welche Vorteile genießt ein Zuckerrübenanbauer in bezug auf die Versorgung mit Zucker?

Antwort: Die Rübenlieferanten, die für ihre Haushalts- und Betriebsangehörigen auf die ihnen gegen Karten zustehenden Zucker-, Marmelade- und Kunsthonigmengen verzichten, können gegen einen von der Kartenausgabestelle auszustellenden Berechtigungsschein jährlich 17,5 kg Zucker je Person von ihrer Zuckerfabrik beziehen.

Außerdem werden nach einer neueren Regelung auf je 1/4 ha Zuckerrübenanbaufläche 2,5 kg Zucker oder auf Wunsch 5 kg Rübensaft (Sirup) zugeteilt. An der letzteren Zuteilung sind die ständigen und zeitlichen Gefolgschaftsmitglieder des Betriebes zu beteiligen. Ueber Einzelheiten geben die Kartenausgabestellen Auskunft.

*

Frage: Wird Zucker- und Mischsirup bewirtschaftet?

Antwort: Ja! Er wird an Verbraucher auf Abschnitte der Zuckerkarte abgegeben. Auf 100 Teile Zucker sind 125 Teile Zuckersirup auszuliefern. Bei Mischsirup werden auf ein Teil Zucker zwei Teile Mischsirup mit 50 Prozent bezugscheinpflichtigem Zucker und vier Teile Mischsirup mit 25 Prozent bezugscheinpflichtigem Zucker gegeben. Ablaufsirup kann ohne Marken abgegeben werden.

*

Frage: Ich habe seit vielen Jahren in meinem Kolonialwarengeschäft Schmalz verkauft und bisher die Bestellscheine und Kartenabschnitte zur Ausstellung eines Bezugscheines an die Kartenausgabestelle abgegeben. Letztere lehnt seit einiger Zeit die Ausstellung von Bezugscheinen über Schlachtfette ab. Wie komme ich wieder in den Besitz von Schmalz, damit ich meine Kunden weiter beliefern kann?

Antwort: Der Einzelhandel ist vom Bezug und Absatz von Schlachtfetten ausgeschaltet, wie auch umgekehrt die Fleischereien keine Butter und Margarine verkaufen dürfen.

Ein lohnendes Ziel in der blühenden Heide
Das schöne Hörste ein echtes Kind des Teutoburger Waldes

Hörste, die junge, aufstrebende Sommerfrische, liegt in einer besonders reizvollen Landschaft. Das erleben seine zahlreichen Gäste und Freunde, die sich dort zur Erholung niedergelassen oder sein Gebiet durchwandern, immer wieder aufs neue. Es ist die Mannigfaltigkeit, der liebliche Wechsel im Landschaftsbilde, der hier besonders erfreut. Wiesentäler, weite Feldfluren, Hügel mit Waldhainen, dunkle Heideberge, die jetzt im roten Hochzeitsschmuck prangen, ein weites Hochtal, ausgedehnter Buchenhochwald wechseln sozusagen auf jedem Spaziergange mit einander ab. Dazu kommt noch ein interessanter Moorstreifen, der sich mitten durch das Berggebiet zieht. Und nicht zuletzt ist es die Ruhe und Stille dieser Landschaft, die uns besonders wohltut. Wir haben hier das Gefühl, viel Raum zu haben, keinen zu stören, und von niemandem gestört zu werden, immer der Mutter Natur recht nahe zu sein.

Und wem verdankt Hörste diese Vorzüge? Dem Teutoburger Walde, dessen echtes Kind auch es ist. Der Teutoburger Wald umfaßt ja nicht nur die mit Buchen bewaldete Bergreihe den Sennerrand entlang, zu ihm gehören auch die mit Heide, Kiefern und Fichten bedeckten Sandsteinberge davor und die niedrigeren, breiten, Felder und Feldhaine tragenden Hügelrücken, die den Nordrand des Teutoburger Waldes bilden. Gerade diese nördliche Kette, deren Inneres aus Muschelkalk besteht, ist im Hörster Gebiet besonders reich und interessant ausgebildet. Sie besteht hier nämlich nicht, wie sonst fast überall, aus einer Rückenreihe, sondern umfaßt deren zwei, die eine weite Längstalmulde einschließen. Die Egge bildet den Nordrand dieser Mulde, kleine Rücken, südlich von Hörste (Südfeld, „Upper Stern", Uslers Busch, Pferdekamp) ihre andere Grenzlinie. Und gerade dieses Muschelkalkgebiet, das sich in ost-westlicher Richtung vom Tale der Rethlage bis zum Haferbache und der Wistinghauser Schlucht erstreckt, trägt die Hörster Siedlungen. Diese liegen fast alle frei und sonnig und weit zerstreut: Hiddentrup, ein reines Bauerndorf, Hörsterbruch, übersät mit Häusern „kleiner Leute", das eigentliche Hörste, bäuerlich-bürgerlicher Mischung, das vornehme Stapelage und all die einzelnen Randsiedlungen: Heßkamp, Krawinkel, Uekenpohl, Südwort, Hilgenstuhl, Pferdekamp, Philipp, Usler, Sternberg u. a. Ein paar Bachläufe, die zuerst enge, fast unzugängliche Kalksteinspalten durchfließen, vereinigen sich dann im Hörster Bach, der bei Hiddentrup den Nordrand des Muschelkalkgebiets durchbricht, und bald darauf in die Rethlage mündet.

Die Sandsteinkette wird in der Hauptsache durch drei Heideberge gebildet, die durch Quertäler vollständig von einander getrennt sind: den Kleinen Ehberg mit der Eeskerne, den Vinsbühl und die Radegge. Zwischen je zwei der genannten Berge entspringt ein Bach. Wo das Muschelkalkgebiet sich an die Sandsteinberge lehnt, liegt der Hörster Moorstreifen (das Hörster Bent, Hinterm Loh, Entenpfuhl mit Freibadegebiet, das reich ist an interessanten Pflanzen und Tieren und, zusammen mit der Egge, sozusagen Botanischen Garten und Zoo vertritt. Zwischen mittlerer und südlicher Kette des Teutoburger Waldes liegt auf Hörster Gebiet ein trockenes, sondiges Längstal, wie wir es in diesem Ausmaße und seiner charakteristischen Gestaltung im ganzen Lebirgslaufe nicht wiederfinden. Die Buchenwaldkette ist Hörstes Hochsommergebiet, immer schattig und kühl.

Ja, Hörste ist reich gesegnet mit einer lieblichen, wechselvollen Landschaft, die jedem Naturfreunde Unterhaltung und Erholung gewährt. Möge sie in ihrer Eigenart und Ursprünglichkeit noch lange erhalten bleiben! -W.-

Bei den lippischen Langholzfahrern

Morgens, wenn die Nebel aus den Wäldern des Lipperlandes steigen und über den nahen Feldern der Tau liegt, rasseln die schweren Wagen durch die Dorfstraße. Die Pferde schnaufen durch die frische Morgenluft. Hin und wieder knallt die Peitsche, daß es in den Bergen echot.

Das Dorf liegt noch still. Eben sind die ersten Hahnenschreie verklungen, langsam kommt der Morgen näher. Regen sich die ersten Hände. Werden Fensterläden aufgeklappt. Gehen die ersten Menschen hinaus aufs Feld. Rauchen die Schornsteine und künden, daß das Dorf erwacht ist.

Die kleine Uhr der Dorfkirche bimmelt ihre Morgenschläge in den neuen Tag. Ab und zu donnern die Wagen mit ihrer eiligen Fracht über die Dorfstraße.

Langsam kommt Leben in das Dorf. Aus der Schmiede klingt das Lied der Arbeit. Vom Zimmerplatz werden die Geräusche der Säge hörbar.

Weiter rollt der Wagen. Biegt oben am Gasthof links ab, wo der Weg durch den Grund hinauf zum Wald führt, wo der Schlag ist, auf dem heute Holz geladen werden soll.

Die Langholzfahrer sind Frühaufsteher. Ihre Wagen sind jeden Morgen die ersten Fuhrwerke, die durchs Dorf fahren. Manchmal kommen sie von weit her, um das geschlagene Holz zu Tal zu bringen, bis zur nächsten Bahnverladestelle. Mitunter ist der Weg stundenweit.

Schwere Arbeit ist es, die Stämme zu Tal zu bringen, über ausgefahrene Hohlwege und durch enge Schluchten, wo die schweren Schleifklötzer dem Wagen Halt geben müssen. An Mensch und Tier werden die höchsten Anforderungen gestellt.

Viel Gefahren birgt der Holzschlag, bis das Holz in seinen langen Stämmen zu Tal gebracht ist. Wettergefurcht sind die Gesichter der Männer, die in harter Arbeit die Stämme, die schlafenden Riesen, auf den großen Wagen vom Schlag herunterbringen. Winklig sind die Dorfstraßen, daß man oft meint, ein ganzes Haus müßte umgelegt werden, damit die Fahrer vorbeikommen. Und man blickt verwundert, daß es doch im Handumdrehen gelingt, die Wagen richtig zu steuern.

Schwere Arbeit bringt der Beruf des Langholzfahrers mit sich. Tag für Tag ist er im Wald, ein großer Kenner der Natur, der seinen Wald liebt. Denn er gibt ihm alles, mit der gewaltigen Schönheit seiner rauschenden Wipfel, die ihm zu der Arbeit die Melodie singen, wenn er durch den Wald fährt, hinauf zu den Höhen, wo der Blick sich weit über das schöne Lipperland verliert.

Der Sport am Sonntag in Lippe

VfB. Detmold (Jungliga) — Jerxen-Klüt/Wahmbeck I. 3:5

Dieses Freundschaftstreffen wurde am Sonntagnachmittag auf dem Arminsportplatz in Detmold ausgetragen. Der Sturm der Gäste zeigte die besseren Leistungen, aus diesem Grunde ging er auch siegreich aus diesem Treffen hervor. Während des ganzen Spieles hielt eine leichte Ueberlegenheit an. Wohl gab es hier und da noch Torgelegenheiten, die nicht ausgenutzt wurden, aber diese beruhten auf Gegenseitigkeit. Das Endresultat 3:5 für die Sportler aus Jerxen-Klüt/Wahmbeck ist ein für sie verdientes. Die ersten beiden Tore fielen kurz nach Beginn des Spieles, dem in einem weiteren Zeitabstand das dritte Tor für die Gäste folgte. Der VfB. hatte es schwer, die Trefferspanne herabzumindern. Auf 3:1 konnte er das Spiel bringen, als ihm ein Elfmeterball zugesprochen wurde, der verwandelt wurde. Zwei weitere „Elfer", und zwar auf beiden Seiten je einer, wurden von den Schlußmännern gehalten. Durch ein weiteres Feldtor kam der Platzherr auf 3:2 heran, aber noch kurz vor dem Seitenwechsel schoß der Gast sein viertes Tor. Damit war das Spiel entschieden. Zwei weitere Tore in der zweiten Spielhälfte änderten an dem Unterschied nichts mehr. (26)

VfB. Bielefeld unterlag in Reheim 3:4

Im westdeutschen Fußballsport begann am Sonntag die dritte Hauptrunde zum diesjährigen Tschammer-Pokal. Es ist dem VfB. Bielefeld in Reheim nicht gelungen, den Sieg heimzuführen. In den ersten fünf Minuten des Kampfes ging TuS. Reheim in Führung. Bald konnte aber der Gast aus Bielefeld ausgleichen und schließlich durch Kaiser in Führung gehen. Nach dem Seitenwechsel stand das Spiel eine Zeitlang 3:3, aber eine Minute vor Schluß fiel für den VfB. das Verhängnis, als der Mittelstürmer des Platzvereins ein weiteres Tor schoß und damit den Sieg sicherstellte. (26)

Tennis-Klubkampf beim VfB. Detmold

Der diesjährige Tennis-Klubkampf des VfB. Detmold, der am Sonnabend seinen Anfang genommen und am Sonntag fortgesetzt wurde, konnte leider noch nicht restlos durchgeführt werden. Es fehlen noch die Entscheidungen im Gemischten Doppel und im Herren-Doppel. Die spannenden Kämpfe werden im Laufe dieser Woche zu Ende geführt. — Für den kommenden Sonnabend hat die Tennisabteilung des VfB. einen Kampf gegen die Lagenser Tennisspieler vereinbart. (26)

Aus den lippischen Lichtspielhäusern
(Kurze Inhaltsangabe.)

Landestheater-Lichtspiele Detmold. „Zwischen Leben und Tod." Dieser Film schildert in erlebenden, dramatischen Bildern das Schicksal eines bekannten italienischen Kriegsfliegers, den auch nach dem Kriege die Fliegerei nicht mehr losläßt. Von seiner Frau getrennt, geht er nach Südamerika, um sich dort seiner geliebten Fliegerei zu widmen. Auf einem Atlantikflug verunglückt er plötzlich und gilt seitdem zunächst als verschollen. Dieser erhebende und zugleich erschütternde Film wurde auf der 6. Biennale in Venedig mit dem höchsten Preise ausgezeichnet.

Detmolder Lichtspiele. „Verwandte sind auch Menschen." Dieses neue Tobis-Lustspiel ist beste Medizin für Leute, die gern laut und lange lachen! Eine ganze Familie, ein ganzer Packen lustiger Leute voll menschlicher Schwächen und Liebenswürdigkeiten hängt an einer Angel und mitten dazwischen ein wiedergefundenes Herz. Heinz Salfner, Else von Möllendorf, Ellen Bana sowie eine Reihe weiterer bekannter Darsteller spielen mit Lust und Liebe und bereiten dem Publikum mit vielen komischen Szenen beste Unterhaltung.

Kammer-Lichtspiele Bad Salzuflen. „Feuertaufe." Was auch hier schon lange mit großer Spannung erwartet wurde, zieht nun am Auge vorüber. Der gewaltige Dokumentarfilm von der Niederwerfung Polens aus der Luft läßt in aller Eindringlichkeit noch einmal jene Tage lebendig werden, da Deutschland nach Jahren der Leiden den ersten seiner Peiniger vernichtete. Die Aufnahmen stellen keine Zusammenstellung bereits gezeigter Szenen dar, und unter den vielen dramatischen Bildern wird besonders auch eins unvergessen bleiben: eine Besichtigung des zerstörten und eroberten Warschau in einem Dauerflug über der Stadt. Niemand sollte sich die Gelegenheit zur Schau dieses Filmwerks entgehen lassen. Es bietet Eindrücke, die man nicht vergißt. (79)

Wittekind-Lichtspiele Schötmar. „Das jüngste Gericht." Dieser Film erzählt auf humorvolle Weise die Geschichte der Einwohner eines kleinen Städtchens, die im Jahre 1910 durch das Gerücht vom Nahen des sogenannten Halleyschen Kometen aus ihrer behaglichen Ruhe aufgeschreckt werden. Es wird in lustiger Weise dargestellt, wie sich die Menschen am „Ende ihrer Tage" Sorgen um „ihr ferneres Leben" machen, und wie andere diese Angst der Leute zu ihrem Vorteil auszunutzen verstehen. Die Besucher dieses Films amüsieren sich sehr über das köstliche Spiel. (79)

Hanse-Lichtspiele Lemgo. „Reifende Jugend." Schon bei seiner Erstaufführung fand dieser Film beim Publikum so großen Beifall, daß man ihn mit Recht als eines der schönsten Filmwerke Prof. Carl Froehlichs bezeichnen kann. Der bekannte Regisseur, der seinerzeit für seinen Film „Traumulus" vom Führer mit dem Filmpreis und dem Professortitel ausgezeichnet wurde, hat in diesem Film das ewig junge Thema von der Jugendliebe mit allen ihren Irrungen und Wirrungen zu einem menschlich unerhört überzeugenden Werk gestaltet, das bei allen einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Heinrich George, Albert Lieven, Marieluise Claudius u. a. bekannte Künstler geben diesem Film die richtige Note. (145)

Palast-Theater Lemgo. „Stern von Rio." Fast immer, wenn wir La Jana in ihren zahlreichen Abenteuerfilmen sahen, verkörperte sie eine schöne, bezaubernde exotische Frau; denn gerade diese Rolle ist es, die ihrem Wesen und ihrer großen Darstellungs- und Tanzkunst am besten entsprach. In diesem ihrem letzten Film, der noch kurz vor ihrem tragischen Tode fertiggestellt wurde, spielt sie eine südamerikanische Tänzerin, die in eine Diamantenaffäre verwickelt wird. Sie spielt diese Rolle so meisterhaft und vollendet, daß man diesen letzten Film als ihren schönsten überhaupt ansprechen kann. Hierin hat sie noch einmal ihre große Darstellungs- und Tanzkunst voll entfalten können. Neben La Jana stehen Gustav Dießl, Harald Paulsen und andere bekannte Künstler im Mittelpunkt dieses abenteuerlichen Filmgeschehens. (145)

Schauburg Plomberg. „Der singende Tor." Dieser Film schildert den tragischen Ehekonflikt eines weltberühmten Sängers und seiner jungen Frau, einer schönen Tänzerin, die sich in einen Ballettmeister verliebt und durch dessen Leichtsinn in die Hände eines Erpressers gerät. Als musikalischer Clown wandert der Sänger durch die Welt, als er seine Frau verloren hat. Nach schwerer Enttäuschung findet die Tänzerin zu ihrem verzweifelten, ins Unglück geratenen Mann zurück. Doch der Erpresser drängt sich wieder in ihr Leben, und als er eines Tages erschossen aufgefunden wird, beschuldigt man ihren Gatten des Mordes an ihm.

Briefkasten

J. H. Wer für die Kosten, die durch den Frostschaden entstanden sind, aufkommen muß, kann ohne weiteres nicht beurteilt werden. Es kommt darauf an, wer die Schuld daran trägt. Der Mieter ist nämlich verpflichtet, alle Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um einem Frostschaden vorzubeugen. Versäumt der Mieter diese Pflicht und entsteht dadurch ein Schaden, so muß er für die Instandsetzung sorgen. Kommt also eine gütliche Einigung nicht zustande, so muß evtl. durch das Gericht entschieden werden, was aber im vorliegenden Falle kaum lohnen wird. Wenn Sie keine Möglichkeit hatten, den Schadensfall zu verhindern, so ist der Vermieter haftbar und Sie können den Betrag bei der Miete in Abzug bringen oder die Bezahlung der Rechnung ablehnen. — Im übrigen ist der Vermieter verpflichtet, die vermieteten Räume in einem zum vertragsmäßigen Gebrauch geeigneten Zustand zu erhalten. Er muß alle notwendigen Reparaturen ausführen lassen. Tut er dies nicht, so können Sie die Arbeiten ausführen und die Kosten bei der Miete in Abzug bringen. Wir raten Ihnen jedoch, sich an das Mieteinigungsamt oder die DAF. zu wenden. Durch diese Stellen wird der Vermieter auf seine Pflichten hingewiesen.

Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Italien
Rudolf Harbig immer noch der Beste — Klarer 104:74-Punktesieg in Stuttgart

Vor 11 000 Zuschauern rollten am Sonnabend in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn die ersten neun Wettbewerbe des „Kampfes der Freundschaft" ab, des zweiten Leichtathletiktreffens der gerade jetzt so besonders eng befreundeten Nationen Deutschland und Italien. Die deutschen Leichtathleten stellten siebenmal die Sieger. Italien mußte sich mit zwei ersten Plätzen begnügen, so daß schon nach Abschluß des ersten Tages Deutschland mit 48:36 Punkten vor Italien die klare Führung erkämpft hatte.

Auch der Sonntag, dem die wichtigsten Entscheidungen vorbehalten waren, stand ganz im Zeichen der deutsch-italienischen Freundschaft. Das Endergebnis von 104:74 Punkten sah die deutsche Mannschaft klar überlegen. Aber wichtiger als dieses Ergebnis ist noch die Feststellung, daß dieser Kampf ein wirklicher Kampf der Freundschaft war. Vor 25 000 Zuschauern in der schönen Stuttgarter Kampfbahn fiel der Sieg zahlenmäßig hoch aus, aber er wurde erst nach schweren Kämpfen errungen und sichergestellt.

Ein festlicher Rahmen.

Auf der reichgeschmückten Adolf-Hitler-Kampfbahn waren am Sonntag über 25 000 sportbegeisterte Zuschauer erschienen. Der Bedeutung des Tages entsprechend, wies die Ehrenloge viele Namen von Klang auf. Der Reichssportführer als Gastgeber konnte außer Reichsstatthalter Gauleiter Murr den Attaché an der italienischen Botschaft, Ridomi, Italiens Leichtathletikführer Marchese Ridolfi, sowie den General der Flieger Zenetti, Generalleutnant Oswald sowie Vertreter von Staat, Behörden, den Formationen und des Sports begrüßen.

Harbigs Endspurt bezwang Lanzi.

Pünktlich um 16 Uhr begannen am Sonnabend die Kämpfe. Im 400-Meter-Lauf zwischen Lanzi und Harbig gab es schon am Anfang einen Höhepunkt. Nach einem Fehlstart Harbigs ging es sofort in rasendem Tempo los. Lanzi schien schon in der Kurve den Vorsprung des auf der zweiten Bahn laufenden Weltrekordmannes aufholen zu wollen, aber der Dresdener hielt das scharfe Tempo mit. Dreißig Meter vor dem Ziel war Lanzi endgültig geschlagen. Vier Meter vor Lanzi lief Harbig durch das Ziel.

Am Sonntag konnte Harbig seinen Sieg wiederholen. Dieses Mal standen sich die beiden Meister im 800-Meter-Lauf gegenüber, und auch auf dieser Strecke erwies sich der Deutsche erneut überlegen. Lanzi führte zu Anfang. 500 Meter vor dem Ziel schritt Harbig aber immer schneller an und sein Gegner kam zehn Meter hinter ihm durch das Ziel.

Auch in allen anderen Sportarten wurde hart um die ersten Plätze gekämpft, und nach der Siegerverkündung zollten die Zuschauer den Kämpfern einen jubelnden Beifall.

Die Ergebnisse lauten:

1. Tag:

400 Meter: 1. Harbig (Deutschland) 47,0 vor Lanzi (Italien) 47,4 vor Linnhoff (Deutschland) 48,3 vor Missoni (Italien) 49,0 (6:4 für Deutschland).

400 Meter Hürden: 1. Mayr (Deutschland) 54,6 vor Fantone (Italien) 54,9 vor Colautti (Italien) 55,1 vor Brand (Deutschland) 56,0 (11:9) für Deutschland).

Hammerwerfen: 1 Hein (Deutschland) 54,57 m vor Blask (Deutschland) 51,98 m vor Superina (Italien) 48,90 m vor Cantagalli (Italien) 47,02 m (18:12 für Deutschland).

200 Meter: 1. Monti (Italien) 21,9 vor Mellerowicz (Deutschland) 21,9 (Handbreite zurück) vor Gonnelli (Italien) 22,0 vor Boenecke (Deutschland) 22,4 (22:18 für Deutschland).

Stabhochsprung: 1. Glötzner (Deutschland) 3,90 m vor Haunzwickel (Deutschland) 3,80 m vor Ballerini (Italien) 3,60 m vor Romeo (Italien) 3,60 m (29:21 für Deutschland).

Speerwerfen: 1. Berg (Deutschland) 67,85 m vor Loose (Deutschland) 62,19 m vor Rossi (Italien) 60,06 m vor Bucassina (Italien) 55,44 m (36:24 für Deutschland).

10 000 Meter: 1. Syring (Deutschland) 30:25,2 vor Beviacqua (Italien) 30:27,4 (neuer italienischer Rekord) vor Haushofer (Deutschland) 32:11,8 vor Sestini (Italien) 33:31 (42:28 für Deutschland).

Weitsprung: 1. Pederzani (Italien) 7,23 m vor Maffei (Italien) 7,20 m vor Wikelski 7,17 m vor Luther (beide Deutschland) 7,01 m (45:35 für Deutschland).

4×100-Meter-Staffel: 1. Deutschland (Pöschel, Mellerowicz, Sersch, Neckermann) 41,4 Sekunden vor Italien (Gritti, Daelli, Mariani, Gonnelli) 41,4 Sekunden (Handbreite zurück). (48:36 für Deutschland.)

2. Tag:

800 Meter: 1. Harbig 1:47,8 Min., 2. Lanzi 1:49,3 Min., 3. Brandtscheidt 1:52,4 Min., 4. Derescenzi (Italien) 1:52,6 Min.

110 Meter Hürden: 1. Becker (Deutschland) 15,3 Sek., 2. Caldana (Italien) 15,4 Sek., 3. Leitner (Deutschland) 15,6 Sek., 4. Eritale (Italien) 15,7 Sek.

Hochsprung: 1. Nacke (Deutschland) 1,93 m, 2. Compagner (Italien) 1,90 m, 3. Koppenwallner (Deutschland) 1,90 m, 4. Tangetti (Italien) 1,80 m.

5000 Meter: 1. Beviacqua (Italien) 14:52,2 Min., 2. Eitel (Deutschland) 14:52,2 Min., 3. Mastrovienni (Italien) 15:23,8 Min.

4×400-Meter-Staffel: 1. Deutschland 3:12,0 Min., 2. Italien 3:12,8 Min.

Nach Abschluß der Kämpfe wurde bekannt, daß noch in diesem Jahre, und zwar am 14. und 15. September, in der Mailänder Arena der Rückkampf durchgeführt werden soll. Der Reichssportführer hat zu diesem Treffen bereits seine Genehmigung erteilt.

Ebenso haben die Leichtathletinnen für den Herbst dieses Jahres ein drittes Ländertreffen vereinbart. Zeit und Austragungsort werden noch bestimmt.

Länderkampf der Amateurboxer
Eindeutiger deutscher Sieg über die Slowakei

Mit einem großartigen Erfolg endete am Wochenende in Klagenfurt der Boxländerkampf zwischen Deutschland und der Slowakei. Es war das 9. Ländertreffen der deutschen Mannschaft im Amateurboxen während dieses Krieges. Mit 16:0 Punkten gewann die deutsche Staffel, die teilweise mit Ersatz angetreten war. Eindeutiger konnte die Ueberlegenheit nicht zum Ausdruck gebracht werden. Allein die Hälfte der Kämpfe wurde durch K. o. gewonnen, und zwar siegten der Bantamgewichtsmeister Schopp, Weltergewichtler Nürnberg, Mittelgewichtsmeister Pepper und Schwergewichtsmeister Tenhoff durch K. o. Nach Punkten beendeten Ebermeier, Graaf, Baumgarten und Kuß ihre Kämpfe siegreich.

Rudermeisterschaften in Berlin-Grünau
Vierzig Vereine am Start

Das deutsche Ruderjahr 1940 erreichte am Sonntag mit der 29. Meisterschafts-Regatta in Berlin-Grünau seinen Höhepunkt. Obwohl die Kriegszeit gerade dem Rudersport besondere Schwierigkeiten in den Weg stellte, hat er in diesem Sommer unter stärkstem Einsatz seines jugendlichen Nachwuchses Großes geschaffen. Für die zehn Meisterschaftsrennen und die beiden Reichssieger-Wettbewerbe hatten insgesamt 40 Vereine, 64 Boote mit rund 206 Ruderern und Rudererinnen gemeldet. Dabei stellte die Jugend den weitaus größten Teil. Tausende und aber Tausende sahen den Kriegsmeisterschaften zu. Bald gab es bei den Männern und bald bei den Frauen spannende Kämpfe, die den größten Beifall fanden. Die weitaus meisten Siege in allen Kämpfen fielen dem Berliner RSV. zu.

Berufsfahrer und Amateure kämpften gemeinsam

In Form eines 100-Kilometer-Rundstrecken-Rennens wurde von allen Kölner Radamateuren und Berufsfahrern am Sonntag ein Rennen ausgetragen, das sich großen Zuspruches erfreute. Allein schon die Tatsache, daß sich Berufsfahrer und Amateure gemeinsam am Start befanden, verdient hervorgehoben zu werden. Im Endspurt siegte Schorm (RRBD.) vor Zims (Staubwolke) in 2:46:41, während Merkens drei Minuten später als 5. ankam. Im Gesamtergebnis gewann der Kölner Radfahrerverein „Staubwolke" mit Merkens, dank besserer Plätze in den Siegen ihrer Jugend, mit 346:226 Punkten.

„Rund durch den Schwarzwald"

Der deutsche Amateur-Straßenfahrer Karl Kicksteiner kam am Sonntag bei einem Rennen „Rund durch den Schwarzwald" über eine Strecke von 145 Kilometer zu seinem ersten Erfolg seit seinem Magdeburger Meisterschaftssiege. Nachdem er seine Vorgabe restlos aufgeholt hatte, fuhr Kicksteiner der Spitzengruppe auf und davon und holte einen großen Vorsprung heraus. Kicksteiners ständiger Begleiter Keßler wurde wegen Maschinenschadens zur Aufgabe gezwungen. Kicksteiner durchfuhr die Strecke in 3:44:40 Stunden.

Trabrennen in Ruhleben

Das rennsportliche Ereignis des Sonntags war das Trabrennen in Ruhleben, für das zum ersten Male 50 000 RM. ausgeworfen waren. Ruhleben hatte damit einen ganz großen Tag. Das Rennen ging über eine internationale Meile. Die beiden italienischen Stuten, die gegen den Matador „Probst" antraten, konnten nicht viel ausrichten, da sie bei ihrer Reise Schwierigkeiten hatten. Probst wurde damit zum zweiten Male Matador.

Um den Tschammer-Pokal
Einige interessante Ergebnisse:

FC. Schwelm — Rot-Weiß Essen 0:1
Schwarz-Weiß Essen — Bonner FV. 6:1
Germania Frankfurt — Eintracht Frankfurt 1:4
Hermannia Kassel — BC. Kassel 5:3
Bayern München — Vienna Wien 1:0 n. V.
Union Oberschöneweide — Hamburger SV. 4:0
1. FC. Guben — Wacker 04 1:1
Holstein Kiel — Eimsbüttel Hamburg 4:3
Werder Bremen — VfLs Osnabrück 0:6
1. FC. Nürnberg — SpVg. Fürth 1:2

Freundschaftsspiel:

In Kolmar: Städtespiel Kolmar — Karlsruhe 0:1

Dem besten Soldaten — die beste Uniform

Blick in die Bekleidungszentrale des Heeres

Berlin, 4. August. Zu dem Arbeitsgebiet des Chefs der Heeresrüstung und Befehlshabers des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, das der Führer in seiner Siegesbilanz am 19. Juli im Reichstag ebenfalls anerkennend hervorhob, gehört auch die Bereitstellung der Bekleidung und Ausrüstung für den deutschen Soldaten.

Die feldgraue Uniform, beruhend auf den Erfahrungen des Weltkrieges und sorgfältig weiterentwickelt nach den neuesten Erkenntnissen von Wissenschaft und Praxis, rangiert nicht nur beim internationalen Vergleich in der Reihe der ersten — eine Feststellung, die bei unserer Rohstoffarmut im Vergleich zum Rohstoffreichtum vieler anderer Nationen sehr bemerkenswert ist —, sondern sie hat sich vor allem an der Front bewährt. Stoffe wie Anfertigung haben eine beachtenswerte Haltbarkeit erwiesen.

Der Chef der Heeresbekleidungsabteilung, Oberst Böttger, der diese Angaben einem NDZ.-Vertreter gegenüber machte, fügte lächelnd hinzu: „Freilich, die Komißhose aus dem besten Material hält eine Offensive von dem neuen deutschen Tempo auf die Dauer nicht aus." Aber wie auf allen kriegswichtigen Gebieten ist auch hier in einer Weise vorgesorgt, daß jederzeit Ergänzung und Auffrischung verbrauchter Bestände möglich ist.

Wie verläuft nun

der Weg des Werdens der Felduniform

des deutschen Soldaten? Am Anfang steht der Grundsatz: nur das Beste an Material und Anfertigung, das die größte Haltbarkeit gewährleistet, kommt in Frage. Denn durch die größere Haltbarkeit wird letzten Endes die größte Ersparnis erzielt. Bei ihren Beschaffungen stützt sich die Wehrmacht grundsätzlich auf die freie Wirtschaft, auf die große Tuch- und Lederindustrie. Die Zusammensetzung der Uniformtuche ist genau festgelegt, bei der Abnahme werden sie eingehend auf Festigkeit, Luftdurchlässigkeit und Wasserdichte geprüft.

Für ein neu einzuführendes Bekleidungsstück wird zunächst ein Muster hergestellt, bei dessen Herstellung militärische Anforderungen und Zweckmäßigkeit ausschlaggebend sind. In hygienischen und arbeitspsychologischen Fragen wirkt hierbei die Heeres-Sanitätsinspektion mit. Nach Begutachtung des neu einzuführenden Bekleidungsstückes werden Stücke zunächst in kleinerem, dann in größerem Umfange an Truppenteile verschiedener Waffengattungen zur praktischen Erprobung gegeben. Diese Truppenversuche haben den Zweck, festzustellen, wie sich das Stück im praktischen Truppengebrauch bewährt und ob es für alle Waffengattungen geeignet ist. Denn die fortschreitende Spezialisierung der Waffen verlangt eine entsprechend vielseitige Gestaltung der Bekleidung. Wenn alle diese Proben bestanden sind, beginnt die Massenanfertigung. Auch in der Anfertigung stützt sich die Wehrmacht in erster Linie auf die Bekleidungs-, Schuh- und Ausrüstungsindustrie und die in Lieferungsgenossenschaften zusammengeschlossenen Handwerksbetriebe.

Bei der Gestaltung von Bekleidungsstücken wird auch auf guten Sitz und gefälliges Aussehen Wert gelegt. Es ist selbstverständlich unmöglich, jedem Soldaten einen Anzug nach Maß zu fertigen. Die Maßlisten sind jedoch so festgesetzt, daß gutes und schnelles Verpassen für die einzelnen Körpergrößen leicht möglich ist. Bei Aufstellung der Maßlisten müssen Altersklassenunterschiede und die Wuchseigentümlichkeiten der verschiedenen deutschen Volksstämme berücksichtigt werden.

Durch fortlaufende Ueberwachung der Zweckmäßigkeit der Bekleidung und Ausrüstung für den militärischen Dienst wird ständig an der Verbesserung der Gestaltung gearbeitet. An Stelle des früheren Dienstrockes (Waffenrockes) wurde 1933 die Feldbluse eingeführt. Der blusige Schnitt, die nur teilweise Fütterung gewährleisten größere Bewegungsfreiheit und erhöhen somit die Leistungsfähigkeit des Soldaten. Die Feldbluse kann in der warmen Jahreszeit halsfrei getragen, ihre Aermel können aufgeknöpft und zurückgeschlagen werden. Welche Erleichterungen dadurch geschaffen werden können, kann der Infanterist von 1939/40 am besten beurteilen. Als weitere Erleichterung tragen die Fußtruppen heute nicht ständig den Tornister, sondern nur noch ein leichtes Rückengepäck (Gefechtsgepäck) mit den lebensnotwendigsten Sachen, wie Zeltbahn, Schlupfjacke und Kochgeschirr. Der Stahlhelm ist leichter als der Weltkriegsstahlhelm geworden. Trotzdem hat er, wie Beschußversuche ergeben haben, größere Widerstandsfähigkeit als der französische und englische Stahlhelm. Auch die Gestaltung der Sonderbekleidung nimmt auf möglichste Erleichterungen für den Soldaten Rücksicht. Der Panzerschütze trägt zu seiner schwarzen Uniform ein dunkelgraues Hemd, der Gebirgsjäger ein graugrünes Hemd, so daß sie im Dienst bei Hitze den Rock ablegen können, ohne den Uniformcharakter zu beeinträchtigen. Mit zäher Tradition hängt aber der Infanterist und Pionier an dem 1867 eingeführten Schaftstiefel, dem jetzt 73 Jahre alten „Knobelbecher", der auch in diesem Kriege wieder seine außerordentliche Haltbarkeit bewiesen hat. Mit der Gestaltung und Beschaffung der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke ist aber die Tätigkeit auf dem Heeresbekleidungsgebiet noch nicht erschöpft. Es gehören hierzu die Ueberwachung rechtzeitiger Instandsetzung beschädigter Bekleidung und die bestmögliche Verwertung aufgetragener Stücke. Eine gründliche Instandsetzung bei der Truppe während des Vormarsches ist natürlich nicht möglich. Ortsfeste Werkstätten hinter der Front und bewegliche Instandsetzungszüge sind hierzu eingerichtet. Instandsetzungen größeren Umfanges werden in den Werkstätten der Heeresbekleidungsämter unter Hinzuziehung von Industrie und Handwerk ausgeführt. In den Heeresbekleidungsämtern wird auch von Fachleuten geprüft, ob beschädigte Stücke noch für Heereszwecke instandgesetzt oder welchem Verwendungszweck sie im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse zugeführt werden können. So werden die aufgetragenen Stücke bis zum Lumpen restlos verwertet.

Neues in Kürze

1945 Geldstücke gehamstert.

Die Strafkammer des Landgerichts in Bielitz, Regierungsbezirk Kattowitz, verurteilte den Kaufmann Kasimir Bloko, Butzdorf-Ost wegen Hamsterns von Geldstücken zu vier Monaten Gefängnis. Der Angeklagte, der außerdem noch zu einer Geldstrafe von 200 RM. wegen Preisübertretungen verurteilt wurde, hatte insgesamt 1945 Geldstücke im Gesamtwerte von 621,65 RM. gehamstert. Vier Monate hat er jetzt Zeit, über dies unnütze Beginnen nachzudenken.

Das nennt man Glück.

In Hannover hielt auf der Straße ein Wehrmachtangehöriger eine unbekannte Frau an und bat sie bei Halbierung des eventuellen Gewinns für ihn ein Los zu ziehen. Da der braune Glücksmann einen „Fünfhunderter" aushändigen konnte, konnten sich die beiden Volksgenossen mit einem Gewinn von je 250 RM. trennen.

Unser Sieg durch die totale Wehrkraft

Der entscheidende Beitrag der Wehrerziehung durch die SA.

Von dem gegenwärtigen Krieg war oft die Rede als von einem „totalen". Und in der Tat hat er bereits viele Phasen eines totalen Krieges durchlaufen. Wie kommt es aber, daß die Westmächte, die ihn ja durchaus als total durchführen wollten, bisher eine katastrophale Niederlage nach der anderen erleben mußten? Der Grund liegt darin, daß sie von dem totalen Krieg sprachen und sich nicht darauf einstellen konnten.

Die Rüstung Deutschlands war auf einem entscheidendsten Gebiete total, und zwar auf dem, wo man uns am ehesten verwundbar glaubte, auf dem geistigen. Erinnern wir uns doch noch der Phase des „Nervenkrieges", in dem Großbritannien so belustigende Mittel wie die Waschzettel des Mr. King-Hall einsetzte. Welch eine naive Verkennung der Geisteskräfte, die in diesem Krieg in die Waagschale geworfen werden! Schon damals offenbarte sich eine Geistesverwirrung unserer Gegner, die ganz klar zeigte, daß sie von den neuen, jungen Kräften Europas nichts kennen. Wieviel weniger aber von den Ausmaßen eines totalen Krieges in der Gegenwart!

Nach der Erringung der Macht und der Einigung im Inneren ergab sich eine wichtige Aufgabe besonders für die SA., die schon von Anbeginn ihres Bestehens an ihrem Wesen und Aufbau nach für die Stärkung des Wehrgeistes bestimmt war. In den Jahren nach 1933 schufen die Sturmabteilungen für diese gewaltige Aufgabe, die nun über die eigenen Reihen hinaus auf breiteste Schichten ausgedehnt werden mußte, die Voraussetzungen. Ihre Aufgabe war es, den deutschen Mann zu einem fanatischen Verfechter des Nationalsozialismus zu machen und damit zum aktivsten Kämpfer der Bewegung, gleichzeitig aber auch ihn einer Wehrerziehung zu unterziehen, die in der gleichzeitigen Ertüchtigung von Körper — Geist — Seele sehr zum Unterschied von jeder früheren Manneserziehung wirklich „total" war. Der Führer hat hierfür die Grundsätze festgelegt in der Erkenntnis, daß auch die beste Waffe und die beste Waffenerziehung im entscheidenden Augenblick nichts nützt, wenn der Mann, der diese Waffe handhabt, nicht die geistige und seelische Stärke aufbringt, die in der Stunde der Bewährung wichtigste Voraussetzung ist.

Die SA. hat daher ihre Ausbildung auf die gleichzeitige und gleichmäßige Ertüchtigung von Körper, Geist und Seele gerichtet. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, welche bedeutende Steigerung der Wehrkraft darin liegt, wenn der Wehrmacht fortlaufend Männer zugewiesen werden können, bei denen es nicht mehr nötig ist, erst den Körper „auf Touren" zu bringen und sie mit den Grundbegriffen von Gelände- und Kartenkunde, Geländeausnutzung, Schießen usw. vertraut zu machen und die überdies eine vollendete geistige und seelische Wehrbereitschaft mitbringen.

Die SA. hat diese Wehrerziehung in jahrelanger Arbeit geleistet, einmal im Rahmen des SA.-Wehrabzeichens und in jüngerer Zeit in den Wehrmannschaften für die vormilitärische Wehrerziehung. Dadurch konnten mit einem heute bereits beachtlichen Prozentsatz ununterbrochen Männer an die Wehrmacht abgegeben werden, deren waffenmäßige Ausbildung schneller vonstatten ging und die damit ein Vorbild für die übrigen Rekruten wurden, ja vielfach nach kurzer Zeit bereits als Ausbilder in der Wehrmacht mit eingesetzt werden konnten.

Das trifft insbesondere auch für die Ergebnisse der vormilitärischen Wehrerziehung zu, deren Erfolge seitens der maßgebenden Wehrmachtstellen aufmerksam verfolgt werden. In Anbetracht der guten Erfahrungen erfährt die vormilitärische Wehrerziehung auch laufend die Unterstützung der örtlichen Wehrmachtstellen mit Rat und Tat. Wenn man in Betracht zieht, daß die seit Kriegsbeginn laufende vormilitärische Wehrerziehung, die von der Gruppe Westfalen als ersten Gruppe im Reich aufgenommen wurde, unter den erschwerenden Umständen eines wesentlich zusammengeschrumpften Führer- und Unterführerkorps mit diesen ausgezeichneten Ergebnissen zustande kam, dann kann mit voller Berechtigung gesagt werden, daß die SA. dank ihrer unermüdlichen jahrelangen Arbeit hier einen entscheidenden Beitrag zur Stärkung der Wehrkraft des Volkes geleistet hat.

Tausend Wünsche gehen in Erfüllung

Kinder bringen Freude an Krankenbetten — Lustiges Treiben im Lazarett der Verwundeten

Irgendwo in Großdeutschland liegt zwischen hohen Bäumen ein Lazarett. Hier, wie auch in vielen anderen Lazaretten, gehen unsere verwundeten Frontkämpfer ihrer Genesung entgegen. Unser Mitarbeiter hat die Soldaten besucht und dabei erfahren, daß den Verwundeten von den Kindern des Ortes viel Freude bereitet und viel Hilfe gebracht wird.

Auf den hellen Korridoren des Lazaretts, das wir besuchen, huschen Mädel in schmucker BDM.-Tracht leise von Zimmer zu Zimmer. Sie kommen jeden Tag, diese Mädel, still und bescheiden, um sich hier nützlich zu machen, und sie finden viel Arbeit. Vor allem bringen sie unseren Soldaten, die verwundet der Genesung entgegengehen, Freude in ihr Dasein. Sie verrichten Arbeiten, die von den Schwestern beim besten Willen nicht erledigt werden können. Die Krankenschwestern haben mit der Pflege der Verwundeten übergenug zu tun; deshalb sind fleißige Hände hier wohl zu gebrauchen.

„Kannst Du mir mal den Bleistift spitzen?"

Tausend Wünsche werden den Kindern unterbreitet. Dort liegt ein Mann, der gern noch einmal den letzten Brief seiner Frau gelesen hätte; aber der steckt in der Brieftasche, und diese ist im Kleiderspind. So muß also die kleine Anni die Brieftasche holen. Während sie noch danach sucht, ruft aus der anderen Ecke des Saales ein anderer nach einem Bleistift, denn er will an seinen Tagebuchaufzeichnungen weiterarbeiten. Füllhalter müssen mit Tinte versehen werden, ein Löschblatt ist herbeizuschaffen und einem anderen fehlt ein Briefumschlag. Das alles sind Wünsche, die von den Kindern gut erledigt werden können, so daß die Schwestern sich ihren direkten Aufgaben ungestört hingeben können.

Ein Grammophon spielt ganz leise . . .

Aus einem anderen Raum klingt leise Grammophonmusik durch die Tür. Eines der Mädel hat den Kofferapparat mitgebracht und nun legt es eine Platte nach der anderen auf, denn Musik macht Schmerzen vergessen und bringt Sonnenschein in das Krankenzimmer. Meist sind es Soldatenlieder, die sie auflegen muß; aber auch nach Volksliedern und modernen Platten haben die Soldaten Verlangen. So gestaltet sich eine derartige Stunde zu einem Genuß für alle, denn es ist bekannt, daß derjenige, der vieles bringt, jedem etwas bietet. Ein anderes Mädel wieder hat eine Ziehharmonika mitgebracht und ist eben dabei, einem Leichtverwundeten das Spielen beizubringen. Musizieren ist vielfach auch Aufgabe der Jungen, die sogar kleine Orchester zusammengestellt haben, mit denen sie an bestimmten Tagen kleine Konzerte geben.

Solche bunten Nachmittage sind sehr beliebt geworden. Die Kinder stellen sich, oft unter Anleitung ihres Lehrers, richtige Programme zusammen, die gewissenhaft vorbereitet und dann durchgeführt werden. Meist beginnen sie mit einem flotten Marsch. Dann tritt vielleicht ein Junge auf, der auf den Händen die Gänge entlanglüuft, ein anderer schlägt blitzschnell Rad. Begeistert verfolgen die Verwundeten die Darbietungen und spenden reichlich Beifall. Zwei Bengel haben sich als Zauberer verkleidet und führen nun allerlei Kunststückchen auf, die ihnen der Vater mühevoll beigebracht hat. Dann wird wieder gesungen und gespielt und wenn die Kinder am Ende ihres Programms angelangt sind, hört man nur immer und immer wieder den Wunsch äußern: „Kommt recht bald wieder!"

Verwundete mit Privatsekretärin

Wenn die muntere Jungenschar verschwunden ist, treten in ruhigen Stunden, die mit Lesen und Schreiben verbracht werden, die Mädel wieder in Aktion. So mancher Soldat kann nicht selbst schreiben. So führen die BDM.-Mädel nach dem Diktat der Soldaten fleißig die Feder und manchesmal kann die Schreiberin auch ein wenig am Text mithelfen. — So hat hier jeder Soldat seine kleine Privatsekretärin. „Wir mußten immer wieder schreiben, daß es ihnen gut ginge, daß man sich keine Sorgen wegen der fremden Handschrift machen sollte" erzählte ein Mädel. „Immer wieder klang aus den Briefen der eine Wunsch heraus: bald wieder gesund zu sein, bald wieder mit den Kameraden an die Front zu kommen."

So liegen unsere tapferen Soldaten in den weißen Betten und lassen sich von den Kindern gern betreuen. Hält es die Krankenschwester aber für erforderlich, dann genügt ein leiser Wink, und schon verabschieden sich die Kinder von ihren feldgrauen Kameraden. Von der Tür aus werfen sie ihnen noch einen Blick zu, aus dem deutlich zu lesen ist: wir kommen wieder!

Legion Condor versorgte sich selbst

rd. **Berlin**, 3. August.

Ueber das Heldentum der deutschen Freiwilligenverbände im spanischen Befreiungskampf ist viel berichtet worden, um so weniger aber über den Verpflegungsdienst, über die Versorgung der kämpfenden Truppen mit Eßwaren, Bekleidung und Geld. Oberzahlmeister Franzbach, der von April 1937 bis zum Ende des Bürgerkrieges, im ganzen 25 Monate lang, die Versorgung der unter dem Decknamen „Imkerverbände" zusammengefaßten Freiwilligen des deutschen Heeres leitete, schildert in der „Heeresverwaltung" zum erstenmal diese stille und bescheidene Arbeit, die für den Erfolg und das siegreiche Ende des spanischen Befreiungskampfes ebenso wichtig war wie die Leistungen der kämpfenden Truppen.

Meistens hatten die deutschen Verbände einen eigenen Verpflegungstroß, mit eigenem Fuhrpark, der die notwendigen Nahrungsmittel oft aus einer Entfernung von über 400 Kilometer selbst heranschaffte. Eigene Schlächter und Bäcker mit spanischen Hilfskräften besorgten den Küchendienst. In der Legion Condor mit einer Stärke von 5 000 bis 6 000 Mann wurden wöchentlich an die 80 Schweine, drei bis vier Bullen und acht bis zehn Kälber geschlachtet. An Zigaretten wurden im Monat von der Legion viereinhalb bis fünf Millionen verraucht. Flaschenbier wurde im Monat 600 000 Flaschen, das sind drei bis vier Flaschen täglich, ausgegeben. Der monatliche Verpflegungssatz allein des Hauptverpflegungsamtes der Legion Condor betrug dreieinhalb bis vier Millionen Peseten, also rund eine Million Reichsmark.

Für den Einkauf dieser gewaltigen Mengen Nahrungs- und Genußmittel waren sechs eigene Dolmetscher eingestellt worden. Der Fuhrpark für die Verpflegung umfaßte sieben Personenkraftwagen und 70 Lastkraftwagen, die täglich Entfernungen von 400 bis 500 Kilometer auf zum Teil miserablen Landstraßen für den Einkauf und Nachschub zurücklegen mußten. Die Einkaufskolonne bestand aus 15 Lastkraftwagen, die Nachschubkolonne aus zwei motorisierten Lastwagenkolonnen, die sich gegenseitig ablösten. An Getränken gab es abwechselnd Tee, Kaffee, Kakao und Zitronenwasser. In den heißen Monaten Juli, August und September wurden davon bis zu vier Liter täglich je Mann getrunken.

Diese wenigen Zahlen, die Oberzahlmeister Franzbach aus seinem Arbeitsbereich mitteilt, geben schon ein Bild von den Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, um einen größeren Truppenverband in einem, wenn auch befreundeten, so doch fremden Land zu verpflegen. Sie beweisen das Organisationstalent der deutschen Nachschubkolonnen, die unbemerkt im Hintergrund des Kampfgeschehens still ihre Pflicht tun und die Voraussetzungen für die glänzenden Waffenerfolge der deutschen Freiwilligenverbände in Spanien schufen.

Schreibe richtig deutsch! Zum Selbstunterricht. Verlag Wilh. Stollfuß in Bonn. RM. 1,25. — Der Verlag bringt in seiner bekannten Sammlung „Hilf dir selbst" dieses sehr brauchbare Büchlein völlig neu bearbeitet in neuer Auflage heraus. Das Bändchen will ein Hilfsbüchlein sein, die richtige Schreibweise leicht und sicher zu erkennen und der Lernende soll die Kenntnisse in der Rechtschreibung erlangen, die ihm zum Gebrauch und Fortkommen im Leben unentbehrlich sind.

Die heutige Ausgabe umfaßt 4 Seiten.

Verlag: Lippische Staatszeitung. NS.-Verlag. G. m. b. H. Detmold, Paulinenstr. 14. Verlagsleiter: Eduard Preißler. Hauptschriftleiter: August Brüßner: Stellv. August Koch. Verantwortlich für Außen- und Reichspolitik: August Brüßner; für Lokales, Unterhaltung und Beilagen: August Koch; für Kunst, Kultur und Wirtschaft: Erich Meinhard; für Sport: Walther Liedtke (z. Z. Wehrmacht), i. V.: August Koch; für den Bilderdienst: Die Ressortleiter. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Ludwig Meier, sämtlich in Detmold, Paulinenstraße 14. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin.

Von erfolgreicher Fernfahrt zurück



Ein deutsches U-Boot läuft bei der Heimkehr von einer erfolgreichen Fernfahrt in einen Hafen der französischen Küste ein. (PK.-Mannewitz — Presse-Bild-Zentrale-Autoflex.)

Bekanntmachung

Die im Bezirke der Stadt Horn ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Die angeordneten Schutzmaßnahmen werden aufgehoben.

Horn i. L., den 2. August 1940.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

In wenigen Stunden

können Sie Ihre Familien-Drucksachen in guter Ausführung bei uns in Empfang nehmen

Lippische Staatszeitung, Detmold

Statt jeder besonderen Anzeige

Gestern abend nahm Gott nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Julie Plöger

geb. Bröffel

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Um stille Teilnahme bitten die Familien:

Ernst Plöger
Friedrich Kluckhuhn
Friedrich Meier zu Oestrup
Friedrich Plöger
Wilhelm Plöger
Eduard Lammersmeier

Lütte, den 4. August 1940.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 6. August, nachmittags um 4 Uhr, von Lütte aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Konrad Steinmeier

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer: Wilhelm Steinmeier und Frau Hedwig geb. Hilgenstöhler
Paul Trapp und Frau Emma geb. Steinmeier
Angelo Bontempi und Frau Frieda geb. Steinmeier
und Angehörige

Detmold, Finsterwalde, den 4. August 1940.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Bergstraße 28, aus statt. Trauerfeier vorher.

EBN Bausparkasse

Bausparen führt zum Eigenheim

Fordern Sie unsere Druckschriften E 21 h kostenlos an

Eigenheim-Bund Niedersachsen Bausparkasse a. G. m. b. H., Hannover, Prinzenstraße 6.

Wirb durch Anzeigen

Hilfsarbeiter sowie Frauen u. Mädchen für leichte Arbeiten zu sofort gesucht.

Walter Schnatmeyer Möbelfabrik, Schieder

Kampf dem Verderb!

Sturm-Tropfen

Radikal-Mittel gegen Hühneraugen Hornhaut, Warzen

Von verblüffend. Wirkung Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Nur zu haben

Drogerie Petri Detmold, Bruchstraße 10

DIE POST